



[/genderstudies.unibe.ch](http://genderstudies.unibe.ch)

Lehre und Forschung in
Gender Studies an der Universität Bern
Nr. 5 /Wintersemester 2004/05

Vor wichtigen Entscheidungen

von Brigitte Schnegg, IZFG

Nach bald vier Jahren seines Bestehens sieht das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung wichtigen Weichenstellungen entgegen. Im diesem Semester wird über eine definitive Institutionalisierung entschieden. Bislang ist das IZFG administrativ immer noch der Abteilung für Gleichstellung angegliedert, was nach übereinstimmender Meinung nicht der richtige Ort für ein wissenschaftliches Zentrum ist.

Für eine neue wissenschaftliche Einrichtung sieht das Universitätsgesetz mehrere Möglichkeiten vor, wie etwa die Schaffung eines mit einem Lehrstuhl ausgestatteten Instituts innerhalb einer Fakultät. Des Weiteren gäbe es die Variante einer von zwei oder drei Fakultäten getragenen interfakultären Einheit oder, als dritte Möglichkeit, die Form der sogenannten Gesamtuniversitären Einheit.

Für das IZFG mit seiner stark interdisziplinären Ausrichtung ist von Anfang an eine Lösung im Rahmen der Gesamtuniversitären Einheiten diskutiert worden, vor allem deshalb, weil sie die einzige Möglichkeit zu sein scheint, um die jetzige Breite des Zentrums beizubehalten.

Interdisziplinarität ist für uns konstitutiv, selbst bei einer stärkeren inhaltlich-thematischen Profilierung, wie sie gegenwärtig im Gange ist. Auch die differenzierten Angebote in Gender Studies an den verschiedenen Universitäten der Schweiz, wie sie die wissenschaftspolitischen Gremien des Bundes als Bedingung für eine finanzielle Förderung vorsehen, werden interdisziplinär sein. Das gilt auch für das IZFG, wenn es sich – nicht zuletzt mit Blick auf geplante Kooperationen mit Bundesbehörden und NGOs – zu einem Kompetenz-

zentrum für die Themen Gender und Gouvernanz, Menschenrechte, nachhaltige Entwicklung und Migration entwickeln und damit Kompetenzen auf so unterschiedlichen Gebieten wie Rechts- und Kulturwissenschaften, Geographie, Soziologie, Ethnologie oder Geschichte bündeln wird.

Dass die genannten Themen bereits jetzt einen wichtigen Schwerpunkt unserer Arbeit bilden, davon können Sie sich im vorliegenden Heft überzeugen. «Women's Rights are Human Rights» titelte die Ringvorlesung unseres Zentrums im vergangenen Semester und bezog sich damit auf eine Kampagne, welche sich das Menschenrechts-Postulat zunutze macht, um Ungerechtigkeiten der Geschlechterordnung aufzuzeigen (vgl. S. 2). In einem Interview stellt sich Margo Okazawa-Rey, Professorin für Women's Studies am Mills College, Oakland und prominente Referentin unserer Vorlesungsreihe, Fragen zu eben diesem Thema (vgl. S. 4). Sie ist Mitkoordinatorin des Projekts «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005», ein internationales Netzwerk, dessen Grundidee uns zu den Bildern dieses Hefts inspiriert hat: Ein kollektiver Friedensnobelpreis für 1000 Frauen oder 2000 Hände aus allen Regionen der Welt (vgl. S. 8).

Gibt es eine Globalisierung der Menschenrechte von Frauen?

Was heisst Globalisierung der Menschenrechte von Frauen? Welche Chancen bietet das internationale Menschenrechtsregime den Frauen? Und welchen Stellenwert haben die Rechte von Frauen in der globalen Menschenrechtspolitik? - Mit solchen Fragen beschäftigte sich die Ringvorlesung des IZFG vom letzten Sommersemester. Die folgenden Überlegungen fassen zusammen und greifen einige Gedanken nochmals auf, auch im Sinne einer Anregung zum Weiterdenken.

von Regula Ludi*

«Women's Rights are Human Rights» – dieser Slogan einer vor fünfzehn Jahren von Feministinnen lancierten Kampagne hat der scheinbaren Selbstverständlichkeit, dass die Rechte von Frauen Menschenrechte sind, global Aktualität verliehen. Auf allen politischen Ebenen, von lokalen Grass-Root-Gruppen bis zu UNO-Unterorganisationen, haben sich Frauen seither das Menschenrechtsparadigma zunutze gemacht, um Ungerechtigkeiten der Geschlechterordnung einzuklagen – teils auf dem Weg einer neuen Auslegung der existierenden Pakte und Konventionen, teils durch erfolgreiches Lobbyieren für neue UNO-Deklarationen. Die Kampagne und ihre Resonanz in internationalen Organisationen haben die Menschenrechtspolitik und die Strategien der Frauenbewegung nachhaltig verändert und einen Paradigmawechsel in der Menschenrechtspolitik in Gang gesetzt, der sich auf verschiedenen Ebenen abspielt:

Erstens haben feministische Forderungen das an der männlichen Norm orientierte Verständnis der Menschenrechte um frauenspezifische Rechte erweitert, etwa im Bereich der Reproduktion, Gesundheit und sexuellen Selbstbestimmung. Es ist gelungen, die blinden Flecken der Menschenrechtspolitik aufzudecken und geschlechtsspezifische Rechtsverletzungen neu in den Katalog der international geächteten Verbrechen zu integrieren (z.B. Anerkennung der sexuellen Gewalt in bewaffneten Konflikten als ein Kriegsverbrechen). Somit kann es sich die Allgemeinheit nicht länger leisten, spezifisch gegen Frauen gerichtete Gewalttaten und Verletzungen der persönlichen Integrität zu ignorieren oder zu banalisieren.

Zweitens durchbricht die Kampagne die klassische Trennung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit. Gravierende Verletzungen der Rechte von Frauen finden in der bis anhin von der Menschenrechtspolitik als irrelevant betrachteten privaten Sphäre statt – so beispielsweise Gewalt in der Familie, Mitgiftmorde, Genitalverstümmelungen und Kinderehen ebenso wie ausbeuterische Arbeitsverhältnisse. Der Anspruch, dass Menschenrechte nicht nur im öffentlichen Raum, sondern gleichermaßen in der Privatsphäre gelten, macht die Abgrenzung zwischen privat und öffentlich tendenziell obsolet - und reaktiviert damit ein altes Postulat der Frauenbewegung. Optimistisch beurteilt könnte dies längerfristig zu einer Aufwertung von traditionell den Frauen zugeschriebenen «privaten» Zuständigkeitsbereichen führen sowie generell der so genannten Drittwirkung der Menschenrechte mehr Nachachtung verschaffen.

Als Resultat dieser Kampagnen erwachsen dem Staat drittens neue Pflichten. Es genügt nicht mehr, dass Behörden auf die Verletzung der Grundfreiheiten von BürgerInnen verzichten – so das klassische Verständnis der Menschenrechte als Abwehrrechte gegenüber dem Staat. Sie sind im Gegenteil dazu aufgefordert, (private) Praktiken und Gewohnheiten, die die Rechte

*Dr. Regula Ludi ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG. Sie ist zuständig für Gender - Internationale Zusammenarbeit - Menschenrechte.

von Frauen missachten, nicht länger zu dulden und Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Frauen erlauben, den Schritt vor Gericht zu wagen, ohne Repressalien befürchten zu müssen. Dass das grösstenteils Zukunftsmusik ist, erfahren wir selbst in Ländern mit einem gut funktionierenden Rechtssystem. In der Schweiz beispielsweise ist das Prinzip der Lohngleichheit seit mehr als zwanzig Jahren in der Verfassung verankert. Es hat sich bisher aber kaum auf die Arbeitsrealität ausgewirkt, weil die Rechtsprechung Klägerinnen wenig Aussicht auf Erfolg verspricht. Erst mit dem jüngsten Wandel in der Praxis hat sich die Rechtslage für die Frauen verbessert.

Viertens hat die Kampagne ein globales Empowerment von Frauen bewirkt. Rechte einklagen heisst für Frauen, dass sie sich als aktiv handelnde (Rechts-)Subjekte mit Anspruch auf Partizipation bei der Gestaltung von Lebensbedingungen verstehen - und nicht als blosse Objekte von staatlichen Schutzmassnahmen.

Und fünftens macht die Sprache der Menschenrechte – oft zur lingua franca der sozial und rechtlich benachteiligten Gruppen erklärt – die Anliegen von Frauen zu Belangen der Allgemeinheit. Feministische Forderungen können so nicht länger als Sonderwünsche unter den Teppich gekehrt werden.

Das sind auf den ersten Blick verheissungsvolle Perspektiven. Doch zu überschäumendem Optimismus gibt die aktuelle Situation wenig Anlass, es sei denn, man lasse sich von der oft inflationären Menschenrechtsrhetorik verführen. Noch immer fehlen die geeigneten Institutionen, um den Menschenrechten auf internationaler Ebene Nachachtung zu verschaffen. Deren Garantie liegt weiterhin im Ermessen der souveränen Staaten. Das betrifft nicht nur die Frauen. Individuen sind generell auf nationale Justizsysteme verwiesen, wenn sie ihre Rechte durchsetzen wollen (sieht man

Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung IZFG der Universität Bern führte im letzten Sommersemester im Gedenken an Barbara Lischetti die Ringvorlesung «Women's Rights are Human Rights» durch.

Die Vorlesung wurde von Dr. Verena Brunner, Prof. Dr. Walter Kälin, Prof. Dr. Pierre Tschanen sowie von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern grosszügig unterstützt.



einmal von dem weltweit einzigartigen Instrumentarium ab, das die Europäische Menschenrechtskonvention geschaffen hat).

Vielorts hat der Zusammenbruch von staatlichen Strukturen den Rechtsschutz gänzlich illusorisch gemacht. Doch wie aus der jüngeren Geschichte bekannt ist, muss stets ein ganzes Bündel von geopolitischen und wirtschaftlichen Interessen im Spiel sein, damit die internationale Gemeinschaft ihre Verantwortung wahrnimmt und die Missbräuche eines Staates oder lokaler Clans als Bedrohung des Weltfriedens und der globalen Sicherheit betrachtet - laut UNO-Charta die klassischen Gründe für einen Eingriff in die staatliche Souveränität. Die Erfahrungen zeigen, dass humanitäre Interventionen nur dann erfolgen, wenn Menschenrechtsverletzungen zu ethnischen Konflikten und Flüchtlingsproblemen grösseren Ausmasses führen, die ganze Regionen zu destabilisieren drohen.

Inkonsequenzen und Doppelbödigkeiten gehören insbesondere bei der Implementierung der Rechte von Frauen zur Tagesordnung. Die Ratifizierung von Konventionen ist oftmals nicht mehr als ein Lippenbekenntnis. So hat zwar eine Mehrheit von Staaten die Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women (CEDAW) unterzeichnet, doch bei keiner andern Menschenrechtskonvention wurden so viele Vorbehalte angebracht. Überdies sind Staaten, die ansonsten gerne eine Vorreiterrolle in der Menschenrechtspolitik für sich in Anspruch nehmen, ihr nicht beigetreten; prominentestes Beispiel: die USA. Auch für das Monitoring und die Implementierung der Menschenrechte von Frauen stehen auf internationaler Ebene weniger Mittel und Personalressourcen zur Verfügung als für andere Bereiche der Menschenrechtspolitik. Und schliesslich hilft ein konservativ verstandener Kulturrelativismus männliche Privilegien zu verteidigen. Berechtigte Anliegen von Frauen werden häufig unter

dem Vorwand abgewürgt, dass sie fremdartig seien und die kulturelle Identität einer Gruppe zersetzen. Geschlechterhierarchien und Gewaltverhältnisse werden so zum schützenswerten Kulturgut deklariert, oftmals unter Verleugnung von existierender kultureller Diversität und endogenem Wandel.

In jüngster Zeit konnten wir aber auch beobachten, wie das Bekenntnis zu den Menschenrechten der Frauen zu einer leeren Floskel verkam oder für andere politische Zwecke instrumentalisiert wurde. So entdeckte die Bush-Administration in der Frauenfeindlichkeit der Taliban plötzlich ein vorzügliches Argument, um den Angriff auf Afghanistan einer skeptischen Weltöffentlichkeit schmackhaft zu machen - dies, nachdem die Mehrheit der westlichen Regierungen während Jahren stillschweigend gravierendste Verstösse gegen die Rechte der Frauen geduldet hatte.

Solche Formen der «Ritterlichkeit» gemahnen zur Vorsicht. Appelle an die Weltöffentlichkeit, welche die besondere Schutzbedürftigkeit des weiblichen Geschlechts betonen, können leicht zu Fallgruben werden. Sind Frauen ausschliesslich über den Opferstatus angesprochen, so können Massnahmen zu ihrem Schutz rasch entmündigend wirken, wie die internationale Bekämpfung des Menschenhandels zeigt: Verschiedene Staaten unterwarfen in der Folge Mädchen und Frauen verschärften Kontrollen und schränkten deren Bewegungs- und Handlungsfreiheit ein.

«Women's Rights are Human Rights» - dies die vorläufige Bilanz - hat mit Erfolg die Weltöffentlichkeit, NGOs und internationale AkteurInnen für die Verletzung der Menschenrechte von Frauen sensibilisiert. Auch wenn Rückschläge nicht zu vermeiden sind, hat die Kampagne doch zur Verbreitung der Einsicht beigetragen, dass das klassisch liberale Menschenrechtsverständnis zu einseitig an der condition masculine orientiert ist. Dass die effektive Garantie der Menschenrechte nicht von der normierten Vorstellung eines abstrakten Individuums ausgehen kann, sondern den konkreten Lebensbedingungen von Frauen - und Männern - Rechnung tragen muss, ist an sich nicht eine sonderlich neue Erkenntnis. Trotzdem gehört sie als politische Richtlinie zu den schon fast revolutionär anmutenden Neuerungen der jüngsten Menschenrechtskampagnen. Ebenso die Einsicht, dass sich je nach den sozialen und kulturellen Kontexten, in denen sich Individuen und Gruppen befinden, unterschiedliche Prioritäten der Menschenrechtspolitik ergeben, mit andern Worten: dass Menschenrechte universale Geltung beanspruchen können, ohne per se den kulturellen Rahmen zu negieren, in dem sie zur Anwendung gelangen. Vorderhand hat dieser Wandel vor allem in den Köpfen statt gefunden und harrt der institutionellen Umsetzung, denn papierene Garantien allein schaffen keine Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern.

«Fold in other things» : how to supplement human rights with feminist principles

Interview with Margo Okazawa-Rey, Professor of Women's Studies at Mills College, California, USA

Interview by Claudia Michel*

Claudia Michel: The Interdisciplinary Center for Women's and Gender Studies in Berne has organized lecture series on women's rights and human rights, asking whether a globalization of human rights for women is under way. How would you respond to this question?

Margo Okazawa-Rey: I do believe that there is a trend of globalizing women's rights as human rights, of regional and local application of CEDAW, and other international conventions. I saw this most dramatically at the World Social Forum in India in January: There were a lot of workshops and conversations about this trend, conversations about the various ways in which women were attempting to apply them and about the difficulties in doing so. It is important to distinguish locally and regionally. Where are these things happening in the main? Where are the forces that either support or hinder these processes? It is ironic, and in my opinion pretty tragic, that the US as a state, has ignored many of these international conventions and laws. Actually, they are very abstract instruments for many activists in the US. Among activists there is a kind of ignorance and detachment about these international conventions and laws. Part of what it means to be an empire is that both the willing and the opposing subjects are ignorant of this category of nation. That means that the UN seems irrelevant, the international laws and treaties also seem irrelevant or too abstract.

The concept of human rights is beginning to permeate the US landscape. I think of the UN convention on human rights. Specifically it is being considered in light of the incarceration of US citizens and non-citizens in US prisons. Prison abuse is seen as human rights abuse. But women's rights as human rights are a little bit further behind. A notable exception is the city of San Francisco : An organization called WILD has done a wonderful job in having CEDAW incorporated into the city laws. So, the city is bound by CEDAW to consider certain things about women's rights. It had some impact in the way women's issues were considered. When thinking about wages for women, homelessness among women, women's health care etc. the CEDAW is always a backdrop. The downside of it is that the city now thinks that because CEDAW has been adopted then women's issues are no longer a problem. There is now a conversation to disband the San Francisco women's commission, which was instituted some 25 years ago to focus specific attention on the situation of women. So the implementation of CEDAW has both positive and negative or non-intended consequences. Applying CEDAW is very rare, San Francisco is the only city in the USA as far as I know.

*Claudia Michel is member of the graduate college gender studies Switzerland, she talked to Margo Okazawa-Rey about human rights and women's rights.

CM: I am wondering if the fact that San Francisco has adopted CEDAW, but the country as a whole has not, does create a paradoxical situation? Do you experience contradictions?

MOR: San Francisco and the bay area, in many ways, are an exception. When we vote we oppose most of the regressive legislations. It is not a contradiction, we are the exception. We are visible but not powerful enough to create a contradiction. Not yet. The big contradiction is that the US promotes itself as a democracy concerned with human rights but has not ratified most of the conventions and rights.

CM: How would you explain that contradiction? It is widely acknowledged that the US has an important role in promoting women's rights on an international level, has had influence on the UN, etc. At the same time, the US is constantly resisting to apply these norms on the domestic level. What forces are behind these conflicting movements and what politics come out on the national level?

Prof. Dr. Margo Okazawa-Rey is director of the Women's Leadership Institute and Professor of Women's Studies at Mills College, California, US. She is particularly interested in issues affecting women of colour in the US and women in the global South. Her current research, writing and activism revolve around examining and understanding the interconnections among militarism, war, and the globalization of the economy as well as organizing against military violence against women. She has been invited to give a talk at the lecture series of the Interdisciplinary Center for Women's and Gender Studies in Berne.

MOR: It is important to separate the state from the people. By the people in this case I mean the feminist activists, academics and other people. From the beginning of the founding of the US, the state has fundamentally opposed, the inclusion of anyone in its politics beside white, propertied men. That is the founding of this country. That left everybody else out of the picture from the start. What is happening now is not new. Part of the liberal politics creates the impetus for saying: «well, we have to include these people». But only as representation, not fundamentally in the structures and processes. Feminists as members of the resistant force said: «we need to include fundamentally and structurally women, and therefore, to push to ratify certain conventions». Feminists and people of colour pushed the contradiction between the so called democracy and the fact that so many people are marginalized and disenfranchised. Among the progressives there are the liberal feminists as well as socialists and radical Marxist feminists. It is often the liberal feminists who are within these institutions like the UN who are opening doors and then the others are pushing from the outside. We have to give credit to the various strands of feminist activism.

Your point about the US as promoter of women's rights is an interesting perspective because in India at the Social Forum Arundhaty Roy rightly commented about Bush and Blair being the world's biggest feminists. What the state and the US media did was to co-opt feminism as a way to justify the war in Iraq and Afghanistan. There is no true commitment to feminism on the part of the state and I think it is a mistake to think about it that way. I think feminists from non US locations – particularly women from the global south – have promoted a different kind of feminism that really is attempting to apply these international conventions.

CM: You describe difficult domestic conditions for US feminist activism. Has this worsened after 9/11 and the war in Afghanistan and Iraq, or do you see new possibilities for feminists? Are there opportunities for intervening in discourses on militarism, war and terrorism?

MOR: That has been the one good thing in the US that has come out of the so called war on terrorism. I have been doing anti-militarist work for about the last ten years. Before 9/11 it was incredibly difficult to talk to even progressive people in the US about militarism. Since 9/11 it has been easier because militarism has been made much more visible through this so called war on terrorism. The other good thing is that we have been able to really push a feminist perspective on militarism and war. The peace movement is still masculinist even though there are many women involved. There is a number among us who are promoting a feminist analysis on militarism and war. But how long can we keep it going? Can we make enough of an impact so that we can alter people's consciousness and therefore shape the ways people are doing progressive activist organizing?



CM: How are human rights and women's right related? Are human rights a beneficial vehicle for the promotion of women's rights worldwide? Where would you see the limits of this framework?

MOR: The whole human rights framework is highly contested from various perspectives. The UN convention of human rights is absolutely masculinist, it is heterosexist, it uses a liberal framework, I think of individual rights and entitlements. Even though there is some wording about community and culture, it seems centrally concerned about the rights of individuals. So, we can use it in parts, but we have to add some feminist concepts into it. We have to supplement it with feminist principles. Reconfiguring what the family is. The patriarchal family has not served women well as we know. That is just one example, but family is absolutely important. We have to really think about how we have to consider family if we are going to have a human rights framework that can be a tool of liberation for everyone. The home and the family are institutions where women are most violated and most dehumanized.

Another way to think about it is to ask: What is the progression of the development of the rights discourse and rights convention? If we have the UN declaration as a starting point: in what ways have these things to be developed to be a more inclusive instrument? We have to think of them as dynamic documents and instruments and processes. So that we can fold in other things. Having some kind of a democratic process whereby these institutions can be changed. If we just limit it to elites whether it is feminist elites or global elites, then we end up having the same outcomes.

CM: You have widely published on complex forms of inequalities, relating gender to other categories of social exclusion. Looking at human rights and women's rights from this perspective, I wonder what sort of women are included in the term human rights and which ones are excluded?

MOR: It is important to recognize that whenever the states or the UN institute certain kinds of wide spreading rights and laws, there is a kind of a permeate impact. The people who are closest to the top benefit differentially from people who are at the bottom. In fact many people at the bottom never feel the impact. A concrete example in the US is the various equal opportunity laws: They benefited middle class women or middle class people of colour more than anybody else. Various civil rights legislations and affirmative action legislations have not really reached many of the people that where originally intended to reach. I would say there is an analogous situation here. The women of the countries of the global north would benefit more than women in the global south, within each of those regions the elite women more than women further down the strata.

CM: Do you see any progress in the formulation of laws of the UN to reach more people at the bottom?

MOR: There is no formal mechanism in the UN from the grassroots, that's one part. The other part is that the women who are involved in these UN committees and processes often do not have a connection to the grassroots. They are international activists. Whether from the US or Switzerland, the international activists are not necessarily connected to the grassroots. There seems to be a big gap, not even a gap but a mutual distrust. Women at the grassroots level do not necessarily think that the women at the international level are representing their interests. That is a big problem. Unless we figure out sturdy connections between international actors and local actors it seems that it will take a long time to make those lived connections between local

activities and the international. In the next phase we really have to pay attention to this.

CM: In your lecture you were talking about the intersection of gender, race, class and nation. Could you explain shortly the conceptual background of intersectionality? What is the importance of this term for the future of gender studies?

MOR: It is a fundamental concept. At least in the US, this idea of intersectionality has been reduced to identities and individual social location. I want to put back into conversation that intersectionality is fundamentally about structural power relations. It is not just an individual having multiple identities based on race, class, gender, nation, sexuality, etc. All those categories are the result of structural power relations and inequalities. It is a way to step back from embodiment, from my personification of those categories and to ask: What are the power relations and structures that created these categories? How do they operate at the macro level and global level and how do those operations have an impact on the community and individuals?

CM: It sounds like a turning point: the theoretical movement of the last decade has gone towards the micro level, thinking the body and the embodiment of social categories. What you explain seems to go into reverse. Intersectionality, the way you explain it, seems to conceptualize macro structures.

MOR: Yes, this is were we have to be critical of postmodernism and deconstructionism. Both of those have taken us off the materialist track. We have to have some kind of materialist analysis of inequalities. It is an attempt to go back to the early discussions of intersectionality which was connected to a socialist analysis.



1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005: Wir haben unser erstes Ziel erreicht

Millionen von Frauen setzen sich täglich für den Frieden ein. Sie kümmern sich um Überlebende, leisten Wiederaufbau und schaffen eine neue Friedenskultur. Stellvertretend für sie sollen 1000 Frauen 2005 den Friedensnobelpreis erhalten. Dieser politische Preis soll zeigen, dass ihre Arbeit wertvoll und beispielhaft ist.

von Maren Haartje und Rebecca Vermot*

Die Nominationsfrist ist abgelaufen und es liegen ca. 1500 Nominationen vor (davon etwa 900 online). Nur aus den kleinen Inselstaaten im Pazifik, der Karibik oder dem hohen Norden sind noch Nominationen ausstehend. Mit jeder Nomination wurde nicht nur eine einzigartige Friedensarbeit vorgestellt, sondern bereits ein Netzwerk sichtbar: die nominierende Person, die Friedensfrau, die ihr Einverständnis gegeben hat sowie die beiden Personen, die ihre Arbeit bestätigen. Die Koordinatorinnen bewerten jetzt die Nominationen anhand unserer Kriterien, recherchieren fehlende Informationen und bereiten die Vorselektion in den Weltregionen vor. In der Geschäftsstelle werden die Daten erfasst, Nominationen in Russisch, Afrikaans, Indonesisch, Französisch, Xhosa, Deutsch, Spanisch, Portugiesisch oder Arabisch werden übersetzt und in die Datenbank übertragen.

Für Westeuropa sind 90 Nominationen eingegangen. Viele Friedensfrauen werden der Gruppe «trans- & international» zugeordnet, denn sie engagieren sich in einer Krisen- oder Entwicklungsregion. Diese Nominationen werden mit der für die jeweilige Region zuständigen Koordinatorin abgeklärt, da die Wahrnehmung und der friedens-fördernde Einfluss aus der Perspektive vor Ort relevant ist. Aber schon jetzt lässt sich sagen, das Engagement der Friedensfrauen ist ebenso kreativ wie wirksam. Sie sind Tabubrecherinnen, Brückenbauerinnen und Multiplikatorinnen, sie sind mit der Basis verbunden, auch wenn sie in Entscheidungspositionen sitzen. Sie haben keine Berührungsängste vor den Ärmsten, Schwächsten und denen, die keiner mehr will. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind

*Maren Haartje und Rebecca Vermot managen das Projekt «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis».

Maren Haartje ist akademische Referentin für feministische Bildung und Politik und Mitarbeiterin in der Schweizerischen Friedensstiftung. Seit 1994 ist ihr Schwerpunktthema «Frauen in Friedensprozessen».

Rebecca Vermot schrieb Ihre Lizenzarbeit zum Thema «Relevanz der Friedensinitiativen im Sudan» im Fachbereich Konflikt- und Friedensforschung.

Konfliktbearbeitung und Integration, organisiertes Verbrechen und Menschenhandel, Vergangenheitsbewältigung sowie soziale und ökologische Verantwortung. Das Engagement der Frauen um uns herum ist mutmachend und stärkend und ihre Kreativität ist ansteckend. Sie verstehen Frieden als Menschliche Sicherheit und das bedeutet ein Dach über dem Kopf, Gesundheit für Frauen und Kinder, politische Rechte und Empowerment, Dialog und Versöhnung, Bildung und Kultur. Sie schauen hin und nicht weg und weisen Wege aus der Gewalt. Ihr Engagement ist partizipativ, unkonventionell und nachhaltig. Dennoch darf über diese positiven Beispiele nicht vergessen werden, dass auch im alten Europa Frauen mit dem Leben bedroht werden, wenn sie sich dem organisierten Verbrechen entgegenstellen und deren Schnittstellen zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufdecken. Mit diesen Nominationen haben wir ein Ziel des Projektes erreicht, nämlich dazu beizutragen, dass sich Frauen mit ihren Schwerpunkten grenzüberschreitend noch besser vernetzen und stärken können und ihre Kompetenzen in der zu-

sammenwachsenden Region Europa, Russland und Zentralasien zur Verfügung stehen. Im Oktober, vor dem internationalen Koordinatorinnentreffen in der Schweiz, werden die Nominierungen aus Europa in Strassburg einer Delegation von Europaratsabgeordneten vorgestellt.

Am nächsten Arbeitstreffen im Oktober 2004 in der Schweiz im Frauenhotel Monte Vuola findet die endgültige Auswahl statt: Die Koordinatorinnen werden gemeinsam mit den Wissenschaftlerinnen und dem Schweizer Projektteam die Vorselektionen diskutieren und auf der Grundlage der Kriterien die endgültige Liste der 1000 Frauen zusammenstellen. Nominierungen, die nicht berücksichtigt werden können, verstehen wir nicht als zweite Wahl, sondern als Ergänzung zu den 1000 und Bestätigung, dass die Zahl 1000 wirklich symbolisch ist. Alle vollständigen Nominierungen werden in die Datenbank aufgenommen und stehen für die Wissenschaft zur Verfügung. Im Rahmen dieses Treffens werden die Wissenschaftlerinnen ein Kolloquium am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern durchführen.

Ein Highlight wird die Veröffentlichung der Namen und die Eingabe der Nominierung in Oslo im Januar 2005 sein. 2005 soll das Jahr der 1000 Friedensfrauen werden!

Ein weiterer Schwerpunkt des Projektes ist die Dokumentation der 1000 Frauen mit der Ausstellung, die am 10. Dezember 2005 in Oslo eröffnet werden soll. Die Dokumentation wird von einer externen Stelle in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle und den Koordinatorinnen durchgeführt.

Das Projekt hat das erste Ziel erreicht und die Aufmerksamkeit steigt: es steht nun unter dem Patronat der Schweizer UNESCO-Kommission, international wird es von der deutschen Bundesministerin für Entwicklung, Heidmarie Wiecek-Zeul, aber auch OXFAM, UNIFEM und UNDP unterstützt. Die Anfangsfinanzierung durch Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, einige Grossspenden, der stetige Kauf von «Friedensaktien über 1000 Franken» (bis jetzt 230) und die Übernahme von «Patenschaften» über 5000 Fr. (bis jetzt 25) sicherten bisher die erfolgreiche Durchführung des Projektes. Wir sind jedoch auch weiterhin auf jede Unterstützung angewiesen, denn die Sichtbarmachung der 1000 Friedensstifterinnen ist kostbar und nachhaltig, weil ihre erfolgreichen Strategien, Netzwerke und Methoden die Menschliche Sicherheit umsetzen.

Tagung «Women, Peace and Civil Society»

Dienstag, 12. Oktober 2004, 9.30 bis 17 Uhr

**Hauptgebäude der Universität Bern,
Plenarraum 120, Hochschulstr. 4, 3012 Bern**

Frauen in Konfliktregionen werden in der Regel als Opfer von Kriegen und Gewalt wahrgenommen. Als solche begegnen sie uns in der Medienberichterstattung und im öffentlichen Diskurs. Weit weniger bewusst ist die Tatsache, dass Frauen weltweit auch in vielfältiger Weise in der Konfliktprävention und in der Friedensförderung aktiv sind. Sie leisten Wiederaufbau, prangern soziale und politische Ungerechtigkeiten an und vernetzen sich. Sie tragen wesentlich zur Bildung von zivilgesellschaftlichen Strukturen bei und schaffen neue Formen von Friedenskulturen. Weil die Friedensarbeit von Frauen oft in einem alltäglichen Umfeld stattfindet und unspektakulär ist, wird sie von einer breiteren und medial vermittelten Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen.

Ziel der Tagung ist es, die friedensfördernden und konfliktverhindernden Aktivitäten von Frauen in den Blick zu nehmen, die ja auch im Zentrum des Projekts «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005» stehen. Welches sind die Praktiken und Aktivitäten der Frauen, welches ihre Strategien und Handlungsmöglichkeiten? Was motiviert sie? Mit welchen Problemen haben sie zu kämpfen? Welche Rolle spielen sie in der Zivilgesellschaft, wie stehen sie zur Politik? Welchen Einfluss haben internationale Gremien und Normen? Im Gespräch zwischen Friedensaktivistinnen aus aller Welt und WissenschaftlerInnen sollen diese Fragen erläutert und vertieft werden. In zwei Workshops wird zum einen die Bedeutung der Friedensaktivitäten von Frauen für die Zivilgesellschaft erörtert, zum anderen wird die Frage nach den Menschenrechten für Frauen bzw. deren Verletzungen in (Post)Konfliktsituationen diskutiert.

Die Tagung mit Teilnehmerinnen aus Asien, Afrika, Ozeanien, Europa und den USA bietet somit eine einzigartige Gelegenheit für einen breiten interdisziplinären Wissens- und Erfahrungsaustausch, von dem wir uns spannende Einsichten und Erkenntnisse erhoffen. Diese Begegnung soll zudem die Bildung eines internationalen Netzwerks von engagierten Forscherinnen und Forschern befördern und dadurch einer gender-orientierten Friedens- und Konfliktforschung neue Impulse verleihen.

Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenlos. Tagungssprache ist englisch.

Organisiert von der Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geographie und Gender Studies des Geographischen Instituts und dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern.

Mehr Infos und Programm unter www.izfg.unibe.ch

Anmeldungen an katharina.gfeller@students.unibe.ch

Weitere Infos zu «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005» unter www.1000peacewomen.org

Der Genderforschungs-Preis 2004

In diesem Jahr wird zum zweiten Mal der Genderforschungs-Preis der Universität Bern verliehen. Die Jury hat diesmal den Preis auf zwei gleichermassen preiswürdige Arbeiten verteilt. Ausgezeichnet mit je 5000 Franken wurden Caroline Arni und Bettina Büchler.

von Brigitte Schnegg, IZFG

Mit dem vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung alle zwei Jahre ausgerichteten Förderpreis für Geschlechterforschung der Universität Bern werden NachwuchswissenschaftlerInnen der Universität Bern für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Geschlechterforschung ausgezeichnet. Eine interdisziplinär zusammengesetzte Jury bestimmt jeweils die preiswürdige Arbeit, nachdem alle eingereichten Arbeiten vorgängig von zwei unabhängigen ExpertInnen begutachtet worden sind.

Der diesjährigen Jury, der Marina Cattaruzza (Bern), Christoph Conrad (Genf), Verena Ehrlich (Genf), Judith Janoska (Bern), Andrea Maihofer (Basel), Pasqualina Perrig-Chiello (Bern) sowie Brigitte Schnegg (Bern) und Doris Wastl-Walter (Bern) angehören, haben insgesamt 16 Bewerbungen vorgelegen, die in den Jahren 2002 und 2003 entstanden sind. Darunter waren aus insgesamt elf verschiedenen Disziplinen (Ethnologie, Geschichte, Geographie, Germanistik, Linguistik, Medizin, Musikwissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Theologie) mehrere Diplom- und Lizentiatsarbeiten, Aufsätze und, besonders erfreulich, acht Dissertationen.

Die Jury hatte eine schwierige Entscheidung zu fällen, war doch das Niveau der eingereichten Arbeiten mehrheitlich sehr hoch. Acht Bewerbungen mit je zwei positiven Gutachten kamen in die engere Auswahl, nach einer weiteren Begutachtung durch die Jury verblieben vier Arbeiten, die nach dem Jury-Urteil alle im Prinzip preiswürdig waren. Nach sorgfältiger Abwägung wurde entschieden, den Preis auf zwei sehr unterschiedliche, aber gleichermassen preiswürdige Arbeiten aufzuteilen.

Ausgezeichnet wurde einmal Caroline Arni, Historikerin und Soziologin, für ihre Dissertation: «Entzweigungen. Die Krise der Ehe um 1900» – eine brillante Analyse von Beziehungskulturen und -problematiken um 1900, die in vier Fallstudien die komplexen Prozesse der Konstituierung von Geschlechtsidentitäten und Geschlechterbeziehungen herausarbeitet. Die Arbeit zeigt auf, wie wirtschaftliche und soziale Positionen, Vorstellungen von Familie, Gefühlen und Zusammenleben sowie Wahrnehmungen von Ehre und Status, von Scham und Verletzung miteinander verbunden waren und zu je spezifischen Entwürfen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Ehe gebündelt wurden, womit Geschlecht als Basiskategorie sichtbar gemacht wird.

Der zweite Teil des Preises geht an Bettina Büchler für ihre Diplomarbeit in Geographie: «Topographies of Desire. Landscapes and Bodyscapes in Recent Feminist/Lesbian Film» – eine ebenso innovative wie gelungene Auseinandersetzung mit den filmischen Landschaften des Begehrens, die an aktuellen theoretischen Diskursen der Geographie, Genderforschung und Filmwissenschaft anknüpft. Mit einem komplexen, an den Cultural Studies orientierten interdisziplinären Ansatz erschliesst Bettina Büchler die vielschichtigen Beziehungen von Landschaft und (weiblichem) Körper und lädt ein, über offene Fragen nachzudenken, die sich einer Blicktheorie des weiblichen Subjekts in der Kinematographie stellen.

Wir gratulieren den Preisträgerinnen ganz herzlich und werden sie in unserem nächsten Heft näher vorstellen.

Neukonzeption und Migration des Gendercampus

von Adrienne Rychard, IZFG

Mitte Juni 2004 konnte das neu gestaltete und weiterentwickelte Portal unter der Web-Adresse www.gendercampus.ch aufs Netz aufgeschaltet werden. Die Website wurde sowohl inhaltlich wie technisch und gestalterisch ausgebaut und weiterentwickelt und gezielt an die Bedürfnisse der NutzerInnen angepasst.

In den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch bietet die Site eine breite Palette von regelmässig aktualisierten Informationen zu den beiden Themenbereichen Geschlechterforschung/Gender Studies und Gleichstellung/Gender Equality an Schweizer Hochschulen an.

Der interaktive Bereich «Project Platform», das Herzstück der Website, dient der virtuellen Kommunikation und steht unseren Partnerprojekten zur Verfügung, welche sich hier der Öffentlichkeit vorstellen können. Neu verfügt die als Kombination von Intra- und Extranet konzipierte Plattform über eine einfach bedienbare und funktionsstarke BenutzerInnenverwaltung. Weiter besteht für unsere Partnerprojekte die Möglichkeit zur Einrichtung von individuellen Diskussions- und Projektforen sowie des Dokumenten- und Terminmanagements. Der Betriebsaufwand konnte auf diesem neuen technischen System deutlich verringert werden, was sich auf die Nachhaltigkeit besonders vorteilhaft auswirkt. Das Projektteam plant einen zügigen Ausbau der auf der Plattform laufenden Projekte.

www.gendercampus.ch



Lehrveranstaltungen Universität Bern

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

Geschlecht - eine analytische Kategorie mit Rissen/Kolloquium Gender Studies

Dr. Christa
Binswanger,
Dr. Brigitte
Schnegg

Montag, 12-14 Uhr,
einmal pro Monat

Beginn: 1.11.2004

Hallerstr. 12,
Raum 103

Im WS 2004/05 startet am IZFG ein Theorie- und Lektürekolloquium, das die Baustellen der feministischen Theoriebildung und der Geschlechterforschung aufsucht und aktuelle Debatten in den Blick nimmt. Kann heute tatsächlich von Geschlecht als «Unordnungsprinzip» der Gesellschaft gesprochen werden, wie dies Bettina Heintz vorschlägt? Oder müsste vielmehr von einer «Rhetorik des Verschwindens der Ungleichheit» bei ihrem gleichzeitigen Weiterbestehen gesprochen werden (Angelika Wetterer)? Erklärt die «Aporie als Grundlage der feministischen Diskurskonstellation» (Gudrun-Axeli Knapp), weshalb die Geschlechterforschung im Feld der Wissenschaften immer wieder als nachgeordnetes Problem dargestellt wird? Hat das «Undoing Gender» (Judith Butler) heute das «Doing Gender» abgelöst? Erreicht das Gender Mainstreaming, was der Frauenförderung nicht gelungen ist oder haben sich nur die Begriffe abgelöst? Welche «Nachbeben» (Joan Scott) beeinflussen die Geschlechterforschung durch die Globalisierung von Theorie und Praxis? Einmal im Monat wollen wir diese Fragen anhand theoretischer Texte diskutieren.

Literatur:

Die Lektüreliste ist auf der IZFG-Homepage abrufbar: www.izfg.unibe.ch

Anmeldung:

Wir freuen uns über Ihre Anmeldung bei:
christa.binswanger@izfg.unibe.ch

Frauen- und Geschlechtergeschichte/Forschungskolloquium

Prof. Dr.
Regina Wecker,
Prof. Dr. Susanna
Burghartz, Dr.
Brigitte Schnegg

Freitag, 3.12.2004
14.15-20 Uhr

Freitag, 28.1.2005
14.15-20 Uhr

Historisches
Seminar der
Universität Basel,
Hirschgässlein 21,
Basel

Das Kolloquium zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, das zum 3. Mal als gemeinsame Veranstaltung der Historischen Seminars in Basel und des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern durchgeführt wird, bietet Gelegenheit, neuere Tendenzen und Entwicklungen in der Geschlechtergeschichte zu diskutieren. Diesmal findet das Kolloquium in Form von zwei Blockveranstaltungen mit zwei unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten statt. Die Veranstaltung steht allen Interessierten offen.

Programm:

3. Dezember 2004:
«Psychiatrie, Sterilisation oder Eugenik»
Mit Beiträgen von Helga Satzinger (London), u.a.

28. Januar 2004:
«Emotionen - Gefühle - Geschlecht»
Mit Beiträgen von Dr. Claudia Jarzebowski (Berlin): Verwandtschaft, Sexualität, Liebe und Gewalt - Inzestfälle in Preussen/ Dr. Claudia Töngi (Basel): Familie, Emotionen und Gewalt im Kanton Uri 19. Jahrhundert/ Lic. phil. Sonja Matter (Bern): Züchtigungsdiskurse im Schweizer Ehe- und Scheidungsrecht (1. Hälfte 20. Jh.)

Women, Peace and Civil Society/Tagung

Dienstag,
12. Oktober 2004

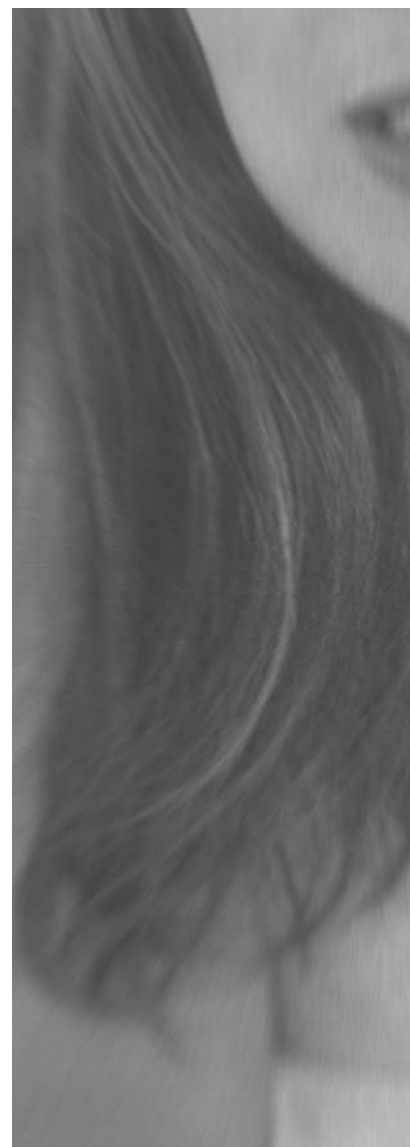
9.30-17 Uhr

Hauptgebäude der
Universität Bern

In Zusammenarbeit mit der Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geographie und Gender Studies des Geographischen Instituts veranstaltet das IZFG die Tagung «Women, Peace and Civil Society» mit internationalen TeilnehmerInnen. Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenlos.

Weitere Infos:

siehe S. 8 dieser Zeitschrift
www.izfg.unibe.ch



Graduiertenkolleg Gender Bern/Freiburg

Veranstaltungen Wintersemester 2004/2005

Die Veranstaltungen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg sind intern; sie stehen in der Regel nur TeilnehmerInnen des Graduiertenkollegs offen.

Die Veranstaltungen des Wintersemesters befinden sich z.T. noch in Planung. Nähere Angaben fortlaufend unter: www.gendercampus.ch

Kolloquium Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg Probleme der Interpretation und Auswertung II

Dr. Christa Binswanger, Dr. Brigitte Schnegg
Montag 9-13 Uhr, alle 4 Wochen
IZFG, Hallerstrasse 12
Beginn: 18. Oktober 04

Schlussveranstaltung Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg

für KollegiatInnen, Trägerschaft, Projektleitung und Koordination
15./16. April 05

Retraite zur Laufbahngestaltung

Dr. Lisbeth Hurni
29./30. Oktober 04, 9 - 19 Uhr
Abbaye de Fontaine-André, Neuchâtel

Verfassen eines Forschungsantrages

Prof. Sabine Maasen, Dr. Christa Binswanger
22. November 04, 10 - 18 Uhr
IZFG, Hallerstrasse 12
KollegiatInnen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg und Doktorierende der Wissenschaftssoziologie/Wissenschaftsforschung Basel

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern

Newsletter/Hinweis

Jeweils zu Beginn des Semesters erscheint der Newsletter der Abteilung für die Gleichstellung, in dem über Aktivitäten auf dem Gebiet der universitären Frauenförderungs- und Gleichstellungspolitik informiert wird.

Der Newsletter kann kostenlos bei der Abteilung für die Gleichstellung bezogen werden. Sie können sich auch auf eine Adressliste eintragen lassen, um die Informationen der Abteilung regelmässig zu erhalten (eva.lehner@afg.unibe.ch).

Weitere Infos: www.gleichstellung.unibe.ch

«GleichstellBar»/Informations- und Austausch-Apéro

In lockerer Folge laden wir während des Semesters Frauen und Männer der Universität Bern an die GleichstellBar ein. Im Rahmen eines Aperos werden Projekte und Themen der universitären Gleichstellungspolitik diskutiert, Ideen und Erfahrungen ausgetauscht.

November/Dezember 2004, Kuppelsaal, Hauptgebäude, Hochschulstr. 4

Weitere Infos: www.gleichstellung.unibe.ch



Kursprogramm der Abteilung für Gleichstellung

Das Kursprogramm der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern erscheint regelmässig einmal pro Semester. Das Kursprogramm für das Wintersemester 04/05 umfasst bewährte Dauer(b)renner für weibliche Universitätsangehörige: «Stimme – Atmung – Haltung» im November/Dezember 04, «Selbstbewusst und sicher» im Januar 05 und «Netzwerke professionell gemacht» im März 05. Neu wird das Programm durch ein Angebot ergänzt, das sich ausschliesslich an Männer richtet – speziell an Väter – die sich über das partnerschaftliche Teilen von Erwerbs- und Familienarbeit informieren und mit anderen Männern austauschen möchten.

Das vollständige Kursprogramm ist erhältlich bei der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Gesellschaftsstr. 25, 3012 Bern

eva.lehner@afg.unibe.ch

www.gleichstellung.unibe.ch

Mentoring Deutschschweiz/Programm für Wissenschaftlerinnen

Programmstart:
3. Dezember 04

Bewerbungen
bis 22.10.2004 via
Homepage
www.mentoring.unibe.ch

Koordination:
Dipl.-Soz. Wiss.
Sabine Lask,
sabine.lask@afg.unibe.ch

Mentoring Deutschschweiz – das Programm für Wissenschaftlerinnen zur Unterstützung einer wissenschaftlichen Karriere – wurde bereits zwei Mal mit Erfolg durchgeführt. Am 3. Dezember startet das Programm in die dritte Laufzeit.

Es richtet sich an alle fortgeschrittenen Doktorandinnen, promovierte Wissenschaftlerinnen und Habilitandinnen Deutschschweizer Universitäten, die eine akademische Karriere anstreben.

Mentoring Deutschschweiz bietet Nachwuchswissenschaftlerinnen, sich im Austausch mit einer in der Wissenschaft erfahrenen Person (Mentor/in) und anderen Nachwuchswissenschaftlerinnen aktiv mit der eigenen Laufbahn auseinander zu setzen und sich besser zu vernetzen. Ein Rahmenprogramm mit vier Veranstaltungen ergänzt das Mentoring und begleitet die Nachwuchswissenschaftlerinnen bei der Erreichung ihrer beruflichen Ziele.

Collegium Generale

Queer Studies - Sexuelle Orientierung, Identität und Rolle/Interdisziplinäres Kontaktseminar

Dienstag,
18.15-19.30 Uhr

Beginn:
4. Januar 2005

Hauptgebäude,
Hochschulstr. 4,
Hörsaal 220

«Queer Studies – Sexuelle Orientierung, Identität und Rolle» ist ein interdisziplinäres Kontaktseminar für DozentInnen, AssistentInnen, Studierende aller Fakultäten und alle weiteren Interessierte. Organisiert vom Collegium Generale und der Schwul-Lesbischen Unigruppe Bern (SchLUB).

An fünf Daten werden verschiedene Aspekte der Queer Studies betrachtet, z.B. «Sprache und Literatur»: Neue Themen und Tendenzen der Gay Studies im Bereich Sprache und Kultur, Literatur und Medien oder «Recht – anders oder gleich?» (aus dem Programmwurf).

Hinweis:

Auf Wunsch wird der Besuch der Veranstaltungen durch das Collegium Generale bestätigt.

Weitere Infos:

www.collegiumgenerale.unibe.ch

Gender und Spiritualität: Die doppelt gestellte Gretchenfrage/Vorlesung

PD Dr. Béatrice
Acklin Zimmermann
Hauptgebäude,
Hochschulstr.4,
Hörsaal 110

Mittwoch,
19. Januar 2005
18.15-19.15 Uhr
(Auditorium
maximum)

Im Rahmen der kulturhistorischen Vorlesungen des Collegium generale «Jeremias Gotthelf, der Querdenker und Zeitkritiker / Spiritualität und Selbst», findet ein Blockkurs zum Thema «Gender und Spiritualität: Die doppelt gestellte Gretchenfrage» statt. Die Veranstaltung ist öffentlich.

Christkatholische und Evangelische Theologie/Departement Evangelische Theologie

Der Erosgedanke in der russischen religiösen Philosophie /Seminar

<p>Prof. Dr. Martin George/ Dr. Michael Hagemeister</p>	<p>Ziel des Seminar ist es, die Philosophie des Eros als erkenntnis- und gemeinschaftsfördernder göttlicher Kraft im Menschen im Rahmen orthodox geprägter christlicher philosophischer Entwürfe des 19. Jahrhunderts kennen und beurteilen zu lernen.</p>	<p>Hinweise: Das Seminar findet alle 2 Wochen in Blöcken nach Vereinbarung statt. Aushänge beachten! Russischkenntnisse sind von Vorteil</p>
<p>Vorbesprechung am Mittwoch, 27.10.2004</p>	<p>Die russischen religiösen Philosophen Vladimir Solovjev und Vasilij Rozanov haben Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. Monographien über den Sinn des Eros und der geschlechtlichen Liebe geschrieben, die an die antike philosophische Denktradition anknüpfen und sie mit christlichen Gedanken über Eros und Agape verknüpfen. Das Seminar macht mit dem geistes- und kulturgeschichtlichen, dem theologischen und dem philosophischen Hintergrund dieser Schriften bekannt, mit den Schriften selbst und mit ihrer zeitgenössischen Rezeption.</p>	<p>Literatur: Anders Nygren, Eros und Agape Vladimir Solovjev, Der Sinn der Liebe</p>
<p>W1049</p>		
<p>7 ECTS-Punkte</p>		

Die Päpstin Johanna /Vorlesung

<p>Prof. Dr. Emmanuel Roidis</p>	<p>Im Jahre 818 wird Johanna als Tochter eines in der Sachsenmission tätigen englischen Priesters und dessen Frau auf dem Gebiet des heutigen Deutschland geboren. Früh verliert sie beide Eltern und sucht Zuflucht in einem Frauenkloster. Dort lernt sie den Mönch Frumentius kennen, der sie dazu überredet, ihm als Mann verkleidet in sein Kloster Fulda zu folgen. Sie werden jedoch bald entdeckt und Johanna begibt sich nach Italien. Als «Pater Johannes» gelingt ihr am päpstlichen Hof ein spektakulärer Aufstieg, an dessen Ende die Papstkrönung steht. Doch als sich die junge Frau in einen Mönch aus ihrem Gefolge verliebt, nimmt das Schicksal seinen Lauf.</p>	<p>Literatur: Roidis, Emmanuel: Päpstin Johanna - Ihre wahre Geschichte. Bergisch Gladbach (Bastei Lübbe) 2000. Die vorgängige Lektüre des Buches des Dozenten wird dringend empfohlen. Hörerscheine für den vergünstigten Bezug können auf dem Dekanat bezogen werden.</p>
<p>Dienstag, 8.15-10 Uhr</p>		
<p>Beginn 26.10.2004</p>		
<p>W666</p>		
<p>3 ECTS-Punkte</p>		

Departement für Evangelische Theologie/Institut für Religionswissenschaft

Writing Religion

<p>Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz</p>	<p>Ein für das Studium der Ethnologie nicht nur in Bern wichtiges Buch ist der von Eberhard Berg und Martin Fuchs herausgegebene Band Kultur, soziale Praxis, Text (Frankfurt am Main 1993). Der Band trägt den Untertitel «Die Krise der ethnographischen Repräsentation». Schon längst ist klar, dass die Grenzen zwischen ethnographischer Repräsentation und Erfindung fließend sind, dass die Produktion ethnographischer Texte über «Kulturen» kein eindeutiges Unterfangen ist, sondern in vielfältiger Weise konstruiert. Die in der Ethnologie lebhaft und kontrovers geführte Diskussion um die Bedingungen und Möglichkeiten kultureller Beschreibungen im Medium des Textes wurde bisher von der Religionswissenschaft nur am Rande wahrgenommen. Noch immer verfassen Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler, unberührt von Fragen wie Autorität, Macht, Gender, Interpretation, Wahrnehmung, Kontextualität etc., Gesamtdarstellungen über «Geschichte und Gegenwart» von «Religionen» als in sich geschlossenen kulturellen Symbolsystemen. In dem Seminar werden, ausgehend von der «Writing Culture»-Debatte in der Kultur- und Sozialanthropologie der letzten Jahrzehnte, Fragen der Repräsentation religiöser Kulturen im Medium des religionswissenschaftlichen Textes behandelt. Ziel des Seminars ist</p>	<p>es zum einen, das Bewusstsein der Studierenden in Bezug auf die Problematik religionswissenschaftlicher Repräsentation zu schärfen. Zum anderen aber sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, jenseits omnipotenter Analysemodelle und postmoderner Beliebigkeit in einer beschreibenden Darstellung religiöser Kulturen sowohl die selbstreferentiellen als auch kontextabhängigen Aspekte religionswissenschaftlicher Repräsentation plausibel zu machen.</p>
<p>Mittwoch, 10-12 Uhr</p>		
<p>Beginn: 27.10.2004</p>		
<p>7 ECTS-Punkte Voraussetzung für die Teilnahme ist ein abgeschlossenes Grundstudium und Religionswissenschaft im Haupt- oder ersten Nebenfach.</p>		
<p>Interessierte tragen sich im Institut in eine Liste ein.</p>		
		<p>Literatur: Volker Gottowik, Konstruktion des Anderen: Clifford Geertz und die Krise der ethnographischen Repräsentation, Berlin 1997. Weitere Literatur wird zu den einzelnen Sitzungen angegeben.</p>
		<p>Weitere Infos: karenina.kollmar-paulenz@theol.unibe.ch</p>

Orakel und Besessenheit in Tibet und der Mongolei/(Pro)Seminar

Prof. Dr. Karénina
Kollmar-Paulenz

Dienstag,
10 - 12 Uhr

Beginn:
26.10.2004

6 ECTS-Punkte

W6571

Interessierte müs-
sen sich im
Institut in eine
Liste eintragen.

Als der gerade sechzehnjährige 14. Dalai Lama am 17. November 1950 die Regierungsgeschäfte in Tibet von dem Regenten Trakta übernahm, geschah dieser vorzeitige Machttransfer (Dalai Lamas übernehmen die Regierungsgeschäfte normalerweise mit 18 Jahren) auf Anweisung der beiden Staatsorakel Nechung und Gadong, die im Tibet vor 1959 einmal monatlich zu Staatsangelegenheiten befragt wurden. Gerade die Praxis des tibetischen Staatsorakels von Nechung zeigt, dass Besessenheitsphänomene und Praktiken zur Zukunftsdeutung in vielen religiösen Kulturen häufig miteinander vernetzt sind. Das Beispiel deutet auf die soziokulturelle und politische Relevanz eines Phänomens, das eher eine Randposition in den aktuellen religionswissenschaftlichen Debatten einnimmt. Wir werden uns in dem (Pro)Seminar mit einem ganzen Komplex von Phänomenen befassen, die mit den Stichworten Zukunftsdeutung, Orakel, Divination, Ekstase, Besessenheit, Trance umrissen werden können. Besessenheit soll hier untersucht werden als soziokulturelles wie auch religiöses Phänomen, das in unterschiedlichen kulturellen Kontexten auch je anders definiert wird. Der kulturgeographische Schwerpunkt liegt auf Tibet und der Mongolei, komparatistisch werden jedoch auch vereinzelt andere kulturelle Räume einbezogen.

In dem (Pro)Seminar stehen religionshistorische Aspekte im Vordergrund, wobei die religiösen Akteure im Mittelpunkt der religionswissenschaftlichen Deskription stehen sollen. Religionssystematisch werden neuro-physiologische und soziologische Aspekte des Themas berücksichtigt sowie die Machtdiskurse, die einen wichtigen funktionalen Aspekt von Orakel- und Besessenheitsphänomen ausmachen, untersucht werden.

Literatur:

Diejenigen, die noch kein Überblickswissen über die Kulturgeschichte Tibets und der Mongolei erworben haben, müssen begleitend zum (Pro)seminar die folgenden beiden Werke lesen:
- F. Pommaret, *Le Tibet: Une civilisation blessée*, Paris: Gallimard 2002 (Englische Übersetzung: *Tibet. Turning the Wheel of Life*, London: Thames and Hudson 2003)
- J.-P. Roux, *Gengis Khan et l'Empire Mongol*, Paris: Gallimard 2002 (Englische Übersetzung: *Genghis Khan and the Mongol Empire*, London: Thames and Hudson 2003).
Die beiden Bücher sind schmal im Umfang (je circa 150 Seiten, davon fast die Hälfte farbige Illustrationen), aber bieten komprimiert eine ausgezeichnete und leicht verständliche Einführung in die tibetische bzw. mongolische Kulturgeschichte.
Weitere Literatur wird in der ersten Stunde und zu den einzelnen Sitzungen genannt.

Im Institut für Religionswissenschaft (Bibliothek) liegt zu Anfang Oktober ein Ordner auf, in dem sich (1) eine ausführliche Literaturliste, (2) die Themen der einzelnen Sitzungen befinden. Die Referatthemen werden in der ersten Sitzung vergeben.

Weitere Infos:

karenina.kollmar-paulenz@theol.unibe.ch

Medizinische Fakultät/Institut für Sozial- und Präventivmedizin

Genderfragen in Public Health: Weiterführung und Implikationen /Weiterbildungskurs

Dr. phil. Heinz
Bolliger-Salzman
und Dr. med
Margreet Duetz
Schmucki

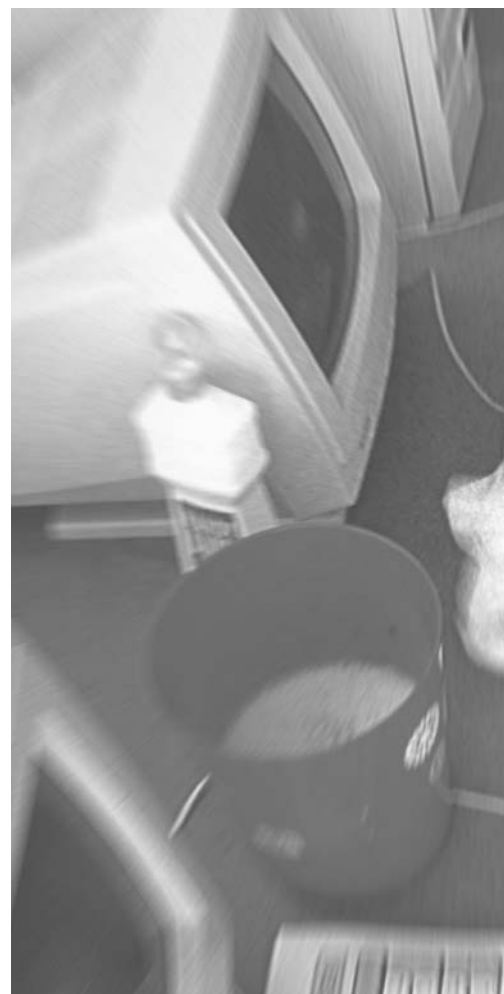
29.11.-1.12.2004

1 ECTS-Punkt

Der Kurs soll die Inhalte des Basiskurses «Gender und Public Health» vertiefen, indem die Teilnehmenden einen profunden Einblick in die Wirkungsmechanismen von Gender sowie deren praktische Konsequenzen erhalten. Dabei geht es um gesundheitsrelevante und PH-relevante Aspekte sowohl auf der politisch-strukturellen als auch auf der individuellen Ebene. Die TeilnehmerInnen werden (im Sinne des Gender Mainstreamings) auf gesundheitsrelevante Fragestellungen sensibilisiert, die handlungsleitend für ihre Professionalisierung sein können. Dieses zusätzliche Wissen soll sie befähigen, in ihrem Alltag gendergerechtere Entscheide zu treffen.

Der Kurs richtet sich an MPH-KandidatInnen und weitere Interessierte. Voraussetzung, ist der Basiskurs «Gender und Public Health».

Weitere Infos: zumstein@ispm.unibe.ch



Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Englische Sprachen und Literaturen

Introduction to Old English Literature: Emplotting Women and Men/Proseminar

<p>Prof. Dr. Margaret Bridges Giacone</p> <p>Dienstag, 16 - 18 Uhr</p> <p>Beginn: 19.10.2004</p> <p>6 ECTS-Punkte</p> <p>W6303</p>	<p>At the same time as this will be an introduction to the principal genres and conventions informing the earliest literature in English, the course will also offer a basic reflection on the concept of gender in literary studies. In addition to looking at heroes and heroines of Beowulf and other narrative poems we shall focus on their antagonists' parodic and demonic embodiment of masculinity and femininity.</p> <p>The course aims at introducing students to the historical and cultural parameters necessary for the understanding of Old English poetry in general and of Beowulf in particular. It is also designed to introduce the students to basic critical concepts derived from gender studies and from narratology.</p>	<p>Literatur: Copies of Michael Swanton's edition of Beowulf will be on sale at the Studentische Buchgenossenschaft; other poems set for reading will be made available in the form of a handout, and will furthermore be available on a Presence Shelf set aside for this class in the library.</p> <p>Hinweise: Basic studies. (Students under the 1999 study plan: please see the conditions for LIT proseminars in HELP)</p>
--	--	--

Early Native American Women's Writing/Seminar

<p>Prof. Dr. Karen Kilcup</p> <p>Dienstag, 16- 18 Uhr</p> <p>Beginn: 21.10.2004</p> <p>7 ECTS-Punkte</p> <p>W6314</p>	<p>This course will work toward an understanding of early Native American women writers and their cultural contexts. We will investigate a variety of expressive modes in English, including written and oral autobiography, short fiction, poetry, myth, the novel, and the essay. While we will focus on Mary Jemison, Sarah Winnemucca, S. Alice Callahan, E. Pauline Johnson, and Zitkala-Sa, we will also give some attention to lesser-known figures such as Jane Johnston Schoolcraft, Susette La Flesche, Ora Eddleman Reed, and Narcissa Owen. Questions that we may address include: Is there a tradition of Native American women's writing, and if so, how is it configured? What contributions does it make and what challenges does it offer to nineteenth-century American women's writing as a whole?</p>	<p>Literatur: Owen, Narcissa. <i>Memoirs of Narcissa Owen, 1831-1907</i> (Students should read the text, available on the presence shelf, before the first class meeting)</p> <p>Level: Main Studies (after Intermediate Exam)</p> <p>Weitere Infos: www.cx.unibe.ch/ens/current/index.html</p>
---	---	--

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für französische Sprachen und Literaturen

La littérature féminine suisse romande au XXe siècle /Séminaire/Colloque BENEFR

<p>Dr. S. Jeanneret, Prof. Dr. Michèle Crogiez Labarthe</p> <p>Montag, 14-16 Uhr</p> <p>Beginn: 25.10.2004</p> <p>Séminaire : 7 ECTS-Punkte Colloque: 4 ECTS-Punkte</p> <p>W6361</p>	<p>Ce séminaire abordera la littérature féminine de Suisse romande à partir de trois textes d'auteures contemporaines : Alice Rivaz, <i>La paix des ruches</i> (1947 ; éditions L'Age d'Homme, Poche suisse, 1984), Rose-Marie Pagnard, <i>La Leçon de Judith</i> (1993, éditions de l'Aire) et Anne-Lise Grobéty, <i>Pour mourir en février</i> (1970 ; Campiche éditeur, 1994). Notre approche critique se fondera, en particulier, sur l'étude des Gender Studies, qui nous permettront de mieux cerner les caractéristiques de la littérature «féminine». Ce séminaire a pour but de faire découvrir à la fois la littérature féminine et ce qui pourrait être une spécificité suisse romande.</p> <p>Literatur: Alice Rivaz, <i>La paix des ruches</i> (1947 ; éditions L'Age d'Homme, Poche suisse, 1984), Rose-Marie Pagnard, <i>La Leçon de Judith</i> (1993, éditions de l'Aire) Anne-Lise Grobéty, <i>Pour mourir en février</i> (1970 ; Campiche éditeur, 1994).</p>
--	--

Weitere Infos: www.francais.unibe.ch



Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Germanistik

Gay/Queer Studies: Sprache, Literatur, Kunst, Recht, Geschichte/Kolloquium

Prof. Dr. Dr.
Ernest W. B. Hess-
Lüttich, Prof.
Rusterholz,
Mueller et al.

Dienstag,
18-20 Uhr

Beginn:
26.10.2004

WN522

4 ECTS-Punkte

An vier oder fünf Abenden werden Themen aus den aktuellen Lehr- und Forschungsgebieten der Gay Studies bzw. Queer Studies (eine wissenschaftspolitische Festlegung auf eine dieser Richtungen ist nicht beabsichtigt) Gegenstand der transdisziplinären Diskussion sein. Referate und Podiumsgespräche zu den Schwerpunkten Sprache, Literatur, Medien, Kunst, Recht, Geschichte und Biographie sind geplant. Unbedingt Ausgänge beachten!

Anmeldung:
daniel.rellstab@germ.unibe.ch

Literatur:

- Busch, Alexandra & Dirck Linck 1997: Frauenliebe, Männerliebe: eine lesbisch-schwule Literaturgeschichte in Porträts, Stuttgart / Weimar: Metzler
- Detering, Heinrich 2002: Das offene Geheimnis: Zur literarischen Produktivität eine Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann, Göttingen: Wallstein
- Hahlbohm, Paul M. & Till Hurlin (eds.) 2001: Querschnitt - Gender Studies. Ein interdisziplinärer Blick nicht nur auf Homosexualität, Kiel: Ludwig
- Kosofsky Sedgwick, Eve (ed.) 1997: Novel Gazing. Queer Readings in Fiction, Durham / London: Duke University Press
- Skinner, Jody 1997: Warme Brüder Kesse Väter. Lexikon mit Ausdrücken für Lesben, Schwule und Homosexualität, Essen: Die Blaue Eule
- Summers, Claude 1995: The Gay and Lesbian Literary Heritage, New York: Holt

Sexualität und Emotionalität in der Literatur des Mittelalters/Vorlesung

Prof. Dr.
Rüdiger Schnell

Donnerstag,
14-16 Uhr

Raum 114,
Hauptgebäude

Beginn:
28.10.2004

3 ECTS-Punkte

W6251

Die Diskursivierung von Sexuellem ist in der abendländischen Kulturgeschichte geprägt von dem Zusammenspiel von Repression und Produktion bzw. von Entrüstung und Faszination. Was Michel Foucault für den Zeitraum des 18. bis 20. Jhs. festgehalten hat, dass die rigide Tabuisierung von Sexuellem mit einer immensen Ausweitung des Redens über Sexuelles einhergegangen ist, lässt sich zwar so für das Mittelalter nicht nachweisen. Doch auch für das Mittelalter gilt, dass Verheimlichen und Veröffentlichenden einander bedingen. Der Reiz des Sexuellen liegt zum grossen Teil in seiner Tabuisierung - bis heute.

Im Zentrum der Vorlesung werden folgende Aspekte stehen: die sozialen Bedingungen des Redens und Schreibens über Sexuelles (Schriftlichkeit/Mündlichkeit; Öffentlichkeit/Privatheit); die literarischen Bedingungen der Beschreibung sexueller Vorgänge (Komik, Satire, Metaphorik); die gattungsspezifischen Zugriffe auf das Sexuelle (Artusroman, Lyrik, Schwänke/Fabliaux, Fastnachtspiele, mystische Traktate); genderspezifische Sexualitätswürfe (zugleich: Sexualität und Macht). Nur andiskutiert werden kann das Verhältnis von scientia sexualis und ars erotica.

Literatur:

- Brundage, James A.: Sex, law, and marriage in the middle ages, Aldershot 1993.
- Baldwin, John W.: The language of sex. Five voices from northern France around 1200, Chicago/London 1994.
- Walter, Tilmann: Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland, Berlin/New York 1998.
- Haug, Walter: Der Tristanroman im Horizont der erotischen Diskurse des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Fribourg/Schweiz 2000 [ein Vortrag]; 2. Aufl. u.d. Titel «Die höfische Liebe im Horizont...» (Berlin 2004).
- Schnell, Rüdiger: Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe, Köln u.a. 2002.

Weitere Infos:

www.germanistik.unibe.ch

Philosophisch-Historische Fakultät /Institut für Theaterwissenschaft

Dancing Gender. Die Kategorie des Geschlecht im Bühnentanz/Kolloquium

<p>Dr. Christina Thurner</p> <p>Donnerstag, 16-19 Uhr</p> <p>Beginn: 16.10.2004</p> <p>6 ECTS-Punkte</p> <p>W6564.0</p>	<p>Seit 1681 die erste Ballerina auf der Bühne stand, spielt im künstlerischen Tanz das Verhältnis zwischen Frau und Mann eine wesentliche Rolle. Aber was ist «Frau», was ist «Mann» im Tanz? Diese Frage wirft die bewegte Kunstform auf mehrere Weisen auf. Erstens repräsentiert Tanz verschiedene Gender-Bilder: Eine klassische Ballerina, dargeboten durch den sie stützenden und hebenden Mann, vermittelt ein ganz anderes Bild von Weiblichkeit als etwa eine barfuss solistisch auftretende Ausdrucks- oder eine zeitgenössische Tänzerin, die ihrem Partner ebenbürtig gegenüber steht. Zweitens werden im Tanz bestehende Geschlechterkategorien infrage gestellt, indem etwa die fiktiven Heldinnen der romantischen Ballette weibliche Zwischenwesen sind oder die Tanzenden des Postmodern Dance als geschlechtslose Raumfiguren erscheinen. Und drittens schreiben sich im Training einer jeweils bestimmten Tanztechnik gesellschaftlich konstruierte Geschlechtsidentitäten auf der Oberfläche des Körpers ein. Historische und kulturelle Faktoren bestimmen überdies die (Re-) Präsentation beziehungsweise die Inszenierung von Gender auf der Bühne.</p>	<p>Der Fokus dieses Kolloquiums liegt auf der Reflexion der Kategorie Geschlecht im künstlerischen Tanz. Dabei wird davon ausgegangen, dass Bühnenpräsentationen Re-Präsentationen kultureller Muster sind, die im Tanz wiederholt, bestätigt oder aber hinterfragt werden können. Allgemeine Theoriediskussionen stehen ebenso auf dem Programm des Kolloquiums wie die Analyse von historischen Tanzstücken ab Video sowie von aktuellen Aufführungen nach gemeinsamen Vorstellungsbesuchen.</p> <p>Weitere Infos: www.theaterwissenschaft.unibe.ch/vorlesungsverzeichnis</p>
---	---	---

Philosophisch-Historische Fakultät /Institut für Ethnologie

Social Security in Southeast Asia/Workshop

<p>Arbeitsgruppe SOA, Romana Büchel, Annuska Derks, Susanne Loosli, Sue Thüler</p> <p>Donnerstag, 11.11.04, 13-18.30 Uhr und Freitag, 12.11.04, 8.30-17 Uhr</p>	<p>In Südostasien hat sich die Frage nach Existenzsicherung / sozialer Sicherheit im Zuge der Finanzkrise Ende der 1990er Jahre neu gestellt. Die Aktualität dieser Frage gründet jedoch nicht nur in ökonomischen Unsicherheiten, sondern ist auch mit demographischen Entwicklungen (Migration, Überalterung), politischen Prozessen (Demokratisierung, Kürzung staatlicher Sozialleistungen, Ressourcenmanagement) und damit zusammenhängenden soziokulturellen Phänomenen verbunden. Der Workshop richtet das Augenmerk auf jene Praxen und Bedeutungen, welche Akteure im Hinblick auf ihre Existenzsicherung (livelihood) generieren. In einem konstruktiven</p>	<p>Rahmen sollen Berufserfahrungen bzw. laufende oder abgeschlossene Forschungen zur Diskussion gestellt werden.</p> <p>Die Veranstaltung ist öffentlich, die Zahl der Teilnehmenden ist nicht beschränkt</p> <p>Weitere Infos: www.ethno.unibe.ch/studierende/agso-workshop.html</p>
---	--	--

Comparative Anthropology of Arab Societies I/Vorlesung

<p>Prof. Dr. Edouard Conte</p> <p>Dienstag, 14-16 Uhr</p> <p>Beginn: 26.10.2004</p> <p>3 ECTS-Punkte</p> <p>W6407</p>	<p>Arab societies have undergone profound structural transformations in the last two generations. Intensive urbanisation has been accompanied by fundamental shifts in demographic patterns: whereas fertility rates have dropped, often drastically, polygyny, divorce and early marriage for women have become rarer. Consanguineal marriage, notably between brothers children, remains widely practiced, though. These intertwined processes and practices reflect profound tensions in the field of gender relations, which find vivid expression in current debates on family law and the status of women. Suffice it to recall the current, fundamental reform process of the Moroccan family code (mudawwana) or the campaign against «honour crimes» in Jordan, both initiated, interestingly, by the royalty. In contrast, one observes intense struggles concerning the application of Islamic jurisprudence in matters of personal status as well as the «revival» of «traditional Islamic» norms of dress and</p>	<p>conduct. The magnitude and potential impact of these seemingly contradictory trends lead anthropologists to reconsider their approach to the study of Arab societies. During the first semester, this course will offer a critical synthesis of anthropological studies of Arab «tribal societies» and assess their relevance for our understanding of contemporary social transformations. While concentrating on the Near East, frequent reference will be made to Arab communities in North and Sahelian Africa as well as in major cities of Europe</p> <p>Weitere Infos: www.ethno.unibe.ch</p>
---	--	--

Philosophisch-historische Fakultät/Historisches Institut

Der Schweizer Sozialstaat nach 1945 im internationalen Vergleich/Seminar

Prof. Dr. Brigitte Studer	Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu den 1980er Jahren gelten in den (historischen) Sozialwissenschaften als Konsolidierungsphase der Wohlfahrtsstaaten. Allerdings ist die Forschung in den letzten Jahren von der Annahme eines einzigen Entwicklungsmodells zugunsten vielfältiger Arrangements und unterschiedlicher nationaler Entwicklungspfade abgekommen. Im internationalen Vergleich erscheint die Schweiz eher als Nachzügler. Unter der Perspektive ihres spezifischen public-private-mix, der aus dem Föderalismus resultierenden Ungleichheiten und dem starken Subsidiaritätsprinzip ist es sogar fraglich, ob der Begriff «Wohlfahrtsstaat» angepasst ist. Gleichwohl erfolgte in der Nachkriegszeit ein kräftiger Entwicklungsschub der Sozialversicherungen (so der AHV, IV, Pensionskassen und Arbeitslosenversicherung) sowie eine Professionalisierung und gewisse Konvergenz der bedürfnis-	orientierten Sozialpolitik (Fürsorge/Sozialhilfe, Stipendien). Das Seminar wird einzelne Aspekte der Schweizer Entwicklung mit Blick auf den Wandel wissenschaftlicher Diskurse, die personellen Netzwerke und die Deutungsmonopole sozialer Gruppen sowie mit komparatistischer Perspektive aufarbeiten. Erwartet wird Bereitschaft zu empirischer Arbeit im Archiv.
Dienstag, 14-16 Uhr		
Beginn: 19.10.2004		
W6478		
7 ECTS-Punkte		Weitere Infos: www.hist.unibe.ch

Die Staatsbürgerschaft und Staatsbürgerrechte im 19. und 20. Jahrhundert: Probleme, Kontroversen, Entwicklungen (die Schweiz im internationalen Vergleich)/Vorlesung

Prof. Dr. Brigitte Studer	Mit dem modernen Nationalstaat kam im 19. Jahrhundert die neue Sozialfigur «des Bürgers» oder «Staatsbürgers» auf. Staatsbürgerschaft oder für die Schweiz das «Bürgerrecht» bildete von nun an die Messlatte für Integration und Ausschluss. Nur die Staatsbürger genossen sämtliche Rechte und Privilegien, welche der britische Historiker und Soziologe Thomas Humphrey Marshall 1947 in historisch sich sukzessiv herausbildende freiheitliche, politische und soziale Rechte unterteilte. Die Einwanderer, die Niedergelassenen, die Flüchtlinge hingegen haben in der Regel keinen prinzipiellen Anspruch auf einen dauerhaften Aufenthalt und erhalten die einzelnen Rechte, wie physischen Schutz, sozialstaatliche Sicherung, politische Partizipationsmöglichkeiten und Zugangsrecht zum nationalen Arbeitsmarkt nur von Fall zu Fall. Sozusagen einen Grenzfall staatsbürgerlicher Zugehörigkeit bildeten lange auch die Frauen, die einen Ausländer heirateten und in der Folge ihr Bürgerrecht verloren. Während Staatsangehörigkeit (oder Nationalität) vom Individuum her betrachtet einen Rechtsstatus darstellt, welcher die	Teilhabe an den erwähnten Rechten (und Pflichten) garantiert und legitimiert, repräsentiert sie für den Staat und seinen Verwaltungsapparat zusätzlich ein Instrument zur Identifikation, Lenkung und Kontrolle der Bevölkerung oder anders formuliert der Nutzniesser seiner Institutionen und Objekte seiner sozialen Interventionen. Die Vorlesung will diese und andere Probleme zur Geschichte der Staatsbürgerschaft am Beispiel der Schweiz mit internationaler Perspektive aufzeigen.
Montag, 16-18 Uhr		
Beginn: 25.10.2004		
W6492		
3 ECTS-Punkte		Weitere Infos: www.hist.unibe.ch

Macht und Mythen der 68er Bewegung/Seminar

PD Dr. Albert Tanner	Die Wirkungsmacht und die Bedeutung, aber auch die Mythen der 68er Bewegungen insbesondere der Schweiz an konkreten Beispielen von Gruppierungen, aber auch von einzelnen Protagonisten oder Sympathisanten durch unterschiedliche methodische Zugänge zu untersuchen, ist das zentrale Ziel dieses Forschungsseminars. Den Ausgangspunkt bildet eine vergleichende Analyse der strukturellen und situativen Faktoren, die in den verschiedensten Ländern zur Formierung der 68er Bewegungen geführt und deren Mobilisierung beeinflusst haben. Zweitens geht es um die Leitbilder und Ideologien, die Motivationen, Lebenskonzepte und «Lebensgefühle», aber auch die Traditionen und Subkulturen, welche die «68er Generation»	und «68er Bewegungen» geprägt haben. Drittens soll der Versuch unternommen werden, mittel- und längerfristige Auswirkungen zu analysieren, aber auch die (gesellschafts)politische und kulturelle Bedeutung der 68er Bewegungen für die weitere Entwicklung der modernen Gesellschaften zu erfassen und zu gewichten.
Freitag, 10-12 Uhr		
Beginn: 22.10.2004		
WN516		Weitere Infos: www.hist.unibe.ch



StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB)/Vorstand

Student oder students?/Stellungnahme

Weitere Infos:
www.sub.unibe.ch/vorstand/frauen

Im letzten Semester wurden auf Wunsch der SUB die email-Adressen der Studierenden an der Uni Bern von «@student.unibe.ch» auf «@students.unibe.ch» geändert. Diese Änderung, die den Adressenzusatz eindeutig als geschlechtsneutralen englischen Begriff definiert, hat unter Studierenden enormen Wirbel und eine Diskussion über Sinn und Unsinn der Gleichstellungsarbeit der SUB ausgelöst. Auch wurde vermehrt behauptet, die Gleichstellung an unserer Uni sei realisiert.

Dieser Meinung ist die SUB nicht! Gleichstellungsanliegen haben an der Uni zwar einen festen Platz – werden aber oft an den Rand gedrängt. Strukturelle Benachteiligung von Frauen im Unibetrieb zeigt sich u.a. daran, dass heute 52% der Studierenden weiblich sind, aber nur 11% der ordentlichen Professuren von Frauen besetzt sind und Frauen in der Unileitung gänzlich fehlen. Das zweistufige Bologna-Modell lässt befürchten, dass überdurchschnittlich viele Frauen nach dem Bachelor die Universität verlassen werden. Auch wird der Mehrfachbelastung von Studentinnen mit Kindern zu wenig Rechnung getragen.

Nicht besser sieht es bezüglich der Förderung von Geschlechterstudien und deren Integration an der Uni Bern aus. Die Kategorie Geschlecht ist ein prägender Faktor in Wissenschaft und Gesellschaft – hier aber fristen Gender Studies ein

Schattendasein.

Das Frauenressort der SUB setzt sich für tatsächliche Gleichstellung auf allen universitären Ebenen ein und unterstützt die Institutionalisierung des IZFG an der Uni Bern.

Die SUB bietet ausserdem Rhetorikkurse und ein Mentoring für Studentinnen (womentoring) an, organisiert diverse Anlässe, wie am 25. November zum Tag gegen Gewalt an Frauen, und stellt mit dem Frauenforum eine unverbindliche Plattform für interessierte Studentinnen, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Interessierte laden wir gerne ein, sich über unsere Website zu informieren und an einem Anlass vorbeizuschauen. Und um tatsächliche Gleichstellung an der Uni zu realisieren, sind wir auf eure (auch kritischen) Anregungen angewiesen!

Karin Künti, SUB-Vorstand, zuständig für das Ressort Frauen

Lehrveranstaltungen Universität Freiburg i.Ue/Fribourg

Rechtswissenschaftliche Fakultät/Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht

Diskriminierung und Recht - Inhalt und Grenzen des Antidiskriminierungsrechts/Intensivkurs

Prof. Bernhard Waldmann	Ausgehend von dogmatischen Untersuchungen zur Bedeutung der Rechtsgleichheit beschäftigt sich der Kurs mit dem Anspruch auf rechtsgleiche und diskriminierungsfreie Behandlung in Rechtsetzung und Rechtsanwendung. Neben der verfassungsrechtlichen Optik kommt jeweils auch die völker- und europarechtliche Sichtweise zur Sprache.	gleichbehandlung von Ehe und Konkubin im Steuerrecht; Zwei-Kreise-Modell im Ausländerrecht, Behindertengerechtes Bauen), im Zivilrecht (insbesondere im Familienrecht) sowie im Strafrecht erschlossen.
Portes de Fribourg, Granges-Paccot	In einem besonderen Teil werden einzelne potenzielle Diskriminierungstatbestände im Verwaltungsrecht (z.B. Un-	
22.11.-23.12.04		Weitere Infos: www.unifr.ch/stvr

Faculté de droit/Chaire de droit privé et de droit romain

Droit suisse de la famille/Cours

Pascal Pichonnaz, Professeur	Ce cours entend donner aux étudiant-e-s une connaissance de base en droit de la famille (mariage, divorce, effets généraux du mariage, régimes matrimoniaux, droit de la filiation). Les questions de genre sont évidemment abordées avec plus d'acuité en relation avec la question du partenariat enregistré, la nature du mariage et la question du transsexualisme.	Les exercices qui complètent le cours permettent de mettre en perspective la théorie dispensée, à approfondir certains thèmes et à développer les techniques de résolution du cas pratique.
Lundi, 13-15 h		Weitere Infos: www.unifr.ch/dpr

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät/Departement Gesellschaftswissenschaft

Lehrmodul Gender Studies/Seminar Module d'enseignement interdisciplinaire en Etudes genre/Séminaire

Dozierende: Interdisziplinär/verschiedene	Das Studium der Kategorie Gender soll dazu beitragen, dass die Studierenden ein Verständnis für die konstitutive Bedeutung der Kategorie Geschlecht entwickeln. Es soll die Studierenden befähigen, Konzepte, Stereotypen und Vorurteile über Weiblichkeit und Männlichkeit zu identifizieren und zu analysieren, sich kritisch mit bestehenden Geschlechterverhältnissen auseinanderzusetzen. Im Studium sollen die Reproduktionsmechanismen von Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen aufgedeckt und kritisch hinterfragt sowie die Wirkungsmacht von Geschlechterbildern gezeigt werden. Am Lehrangebot sind folgende Fächer beteiligt: Sozialanthropologie, Recht, Neuere Zeitgeschichte, Literatur/Linguistik, Soziologie, Philosophie.	conceptions de la féminité et de la masculinité et d'étudier, d'un point de vue critique, les rapports inégaux existants entre les sexes. Le cours se propose de dégager les mécanismes de reproduction des inégalités entre les sexes et l'efficacité des représentations sexuées. L'approche genre est abordée à travers les sciences de l'antiquité, l'histoire de l'art, l'anthropologie sociale, travail social et politiques sociales et les sciences de la société.
Deutsch: Freitag, 10-12 Uhr Einführung: 22.10.2004		
Francais: Mercredi, 13.30-15h Introduction: 20.10.2004	La confrontation avec les études genre doit permettre aux étudiant-e-s de comprendre le concept de «genre» (Gender), son utilisation et son apport à la fois dans la recherche disciplinaire que dans le dialogue interdisciplinaire. L'enseignement vise à développer la capacité des étudiant-e-s à analyser les différentes	Weitere Infos: brigitte.kuersteiner@unifr.ch www.unifr.ch/gender

Friedensförderung durch Frauen?

Zwei ethnologische Forschungsvorhaben über den Beitrag von Frauen zur Bewältigung der Kriegsfolgen in Bosnien-Herzegowina und Sri Lanka¹

von Anja Sieber und Kathrin Thurnheer*

Kriegs- und Nachkriegsgesellschaften sind geprägt von Leid, anhaltender Gewalt und massiver Zerstörung. Trotzdem geht in den betroffenen Regionen das Leben für die Menschen weiter. Sie versuchen eine Normalität im Alltag aufrechtzuerhalten, soziale Kontakte zu pflegen und neue Beziehungen zu knüpfen. Jedoch wissen wir wenig über die tatsächlichen Realitäten und Erfahrungen der unmittelbar Betroffenen. Wie gestaltet sich der Alltag der Menschen? Wie bewältigen sie das Leben in einem gewaltgeprägten Umfeld? Und ist eine Versöhnung nach massiver Gewalterfahrung möglich?

Die hier vorgestellten Forschungsprojekte gehen gemeinsam diesen weitgefassten Fragen nach und betrachten anhand ethnologischer Forschungsmethoden das gegenwärtige Alltagsleben von Frauen in lokalen Gemeinschaften. Das Hauptinteresse beider Projekte richtet sich auf die Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens, d.h. auf die Analyse der kooperativen und konfliktbeladenen Beziehungen und auf die Bedeutung der vielfältigen Rollen von Frauen für den (Wieder-)Aufbau von Nachkriegsgesellschaften.

Anja Sieber fokussiert in ihrer Forschung in der bosnischen Krajina (Gemeinde Prijedor) auf die Wirksamkeit der sozialen Beziehungen der Frauen für den Aufbau einer gewaltloseren «versöhnten» Gesellschaft

Kathrin Thurnheer untersucht im Osten Sri Lankas (Distrikt Batticaloa) die Zusammenhänge und Bedeutungen der sozialen Beziehungen der Frauen in Bezug auf die Bewältigung der Kriegsfolgen.

* Anja Sieber, Ethnologin, ist Assistentin am Ethnologischen Institut der Universität Bern.

Kathrin Thurnheer, Ethnologin, zur Zeit Forschungsaufenthalt in Sri Lanka.

¹Unterstützt werden die geplanten Forschungsaufenthalte (ab Herbst 2004, bzw. März 2005) durch ein Stipendium für angehende Forschende des Schweizerischen Nationalfonds (SNF).

Anja Sieber

Die sozialen Netzwerke von Frauen als Ressource zur Versöhnung

Das Beispiel der bosnischen Krajina

Die Folgen des Krieges der 1990er Jahre auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens sind nebst den territorialen Veränderungen im Speziellen in der Zerstörung der sozialen Beziehungsgeflechte nach ethnischen Kriterien zu sehen. Gerade deshalb wird heute der langfristige Wiederaufbau der vom Krieg zerrissenen bosnischen Gesellschaft als eine der grössten Herausforderung für eine gewaltlose Zukunft des Landes gesehen.

In diversen Gesprächen mit BosnierInnen im Rahmen meiner Lizentiatsforschung zeigte sich, dass vor dem Krieg die ethnisch gemischte Nachbarschaft in den bosnischen Dörfern ein zentrales Element der Gesellschaft war. Die Basis dieser Nachbarschaft war die Gastfreundschaft und der soziale Austausch. Dadurch wurden zwischen verschiedenen Haushalten reziproke Verpflichtungen eingegangen und Unterstützungen besiegelt. Vor allem im Leben der Frauen spielte die Nachbarschaft eine zentrale Rolle: Es waren die Frauen, die als Vermittlerinnen fungierten und für die informelle Interaktion zwischen den verschiedenen, zum Teil ethnisch unterschiedlichen Haushalten zuständig waren. Die Tradition der Nachbarschaft definierte das Zusammenleben. Sie war Grundlage der gegenseitigen Verbindlichkeiten, aber auch der Einteilung der Anderen in Freund-Feind Kategorien.

Durch die politische und wirtschaftliche Desintegration Jugoslawiens der 1980er Jahre, aber vor allem auch durch die Kriegspropaganda der 1990er Jahre nahmen ethnische Spannungen auf allen Ebenen der bosnischen Gesellschaft zu. Dies hatte zur Folge, dass die soziale Distanz zwischen den Nachbarn immer stärker anwuchs. Mittels der Strategie der ethnischen Säuberung erhofften die Kriegsparteien das Kriegsziel der ethnischen Homogenisierung zu erreichen. Ganz besonders waren die Frauen durch diese Kriegsstrategie betroffen: als vormals intra- und inter-ethnische Vermittlerinnen und Förderinnen der Nachbarschaftsbeziehungen wurden sie während dem Krieg als «Mütter der Nation» bezeichnet, mit dem Auftrag die eigene Ethnie auf biologischer und kultureller Ebene zu reproduzieren. Das biologische Überleben der Nation sollte dadurch gesichert werden, gleichzeitig wollten die Kriegsparteien durch die systematischen Vergewaltigungen von Frauen die gegnerischen Ethnien verunreinigen, zerstören und für immer aus dem Gebiet vertreiben. Einer der schwierigsten Aspekte in der heutigen Verarbeitung der Kriegserlebnisse ist, dass Vergewaltigungen unter früheren Nachbarn aus denselben Dörfern und Städten stattfanden. Dieser kurze Abriss verdeutlicht, dass der Krieg das vormals multikulturelle bosnische Beziehungsgeflecht von Grund auf zerstörte, massive Verschiebungen gesellschaftlicher Strukturen zur Folge hatte und einen enormen Vertrauensverlust zwischen den Menschen mit sich brachte.

Trotzdem soll heute in der Nachkriegszeit das soziale Geflecht zwischen den ethnischen Gruppen wieder hergestellt und mit Hilfe einer multi-ethnischen, multi-religiösen und multi-sprachlichen Identitätstoleranz umgesetzt werden. In dieser Umsetzung wird den Frauen von den internationalen Organisationen und NGOs eine zentrale Rolle zugeteilt. Denn das Bild der Frauen als friedliebende, antinationalistische (Haus)Frauen und Mütter, die bereits vor und während dem Krieg ethnische Grenzen zu überwinden wussten, beeinflusst die initiierten Projekte und führt dazu, dass Frauen als Schlüsselpersonen für den Prozess der Versöhnung bestimmt werden. Doch dieses als apolitisch bezeichnete weibliche Engagement stellt für die betroffenen Frauen ein Paradox dar: Eigentlich sind sie von der internationalen Gemeinschaft auserkoren, zentrale politische Ziele des Friedensabkommen von Dayton umzusetzen; namentlich die Förderung der zwischen-ethnischen Versöhnung und die Unterstützung der rückkehrenden Flüchtlinge. Jedoch drängen die essentialistischen Konstruktionen eben dieser Organisationen die Frauen in ihre häuslichen (Vorkriegs) Rollen zurück. Trotz dieses Widerspruchs und des moralischen und politischen Klimas gelingt es heute vielen Frauen neue, andere Handlungsstrategien zu entwickeln und Einfluss auf die politische Sphäre und den Friedensprozess auszuüben.

Erkenntnisinteresse

Die beabsichtigte Forschung soll diese Handlungsstrategien der Frauen in der Gemeinde Prijedor auf differenzierte Art und Weise aufzeigen und untersucht wie in der bosnischen Nachkriegszeit das gesellschaftliche Zusammenleben organisiert wird. Dies geschieht vor dem Hintergrund der historisch verwurzelten ethnischen Verwobenheit in der Nachbarschaft, den Kriegsfolgen der ethnischen Säuberungen und der momentanen politischen Instrumentalisierung ethnischer Merkmale. Es interessieren die spezifischen Situationen und Erfahrungen der Frauen, ebenso wie ihre unterschiedlichen Ressourcen und sozialen Praktiken. Das Projekt folgt den Fragen, wie die sozialen Beziehungen der Frauen die Prozesse der Versöhnung unterstützen bzw. verhindern, welche Rolle dabei die Nachbarschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen einnehmen und was sich zu den Geschlechterverhältnissen aussagen lässt. Es soll also eruiert werden, inwiefern die sozialen Netzwerke der Frauen Kapitalien sein können, friedensfördernde Formen des Zusammenlebens zu finden.

Dabei sollen die konventionellen Bilder der Frauen als Kriegsoffer und als Akteurinnen für die Versöhnung in der Nachkriegszeit kritisch reflektiert werden. Folgende Aspekte werden dadurch beleuchtet:

Erstens das konkrete Handeln der Frauen und ihre Strategien zur Bewältigung der Kriegsfolgen im Alltag. Dabei werden die Art und Weise, wie sie ihre Vergangenheit verarbeiten, aber auch die Art der Beziehungen, die sie eingehen und eingegangen sind (also die soziale Interaktion), Erkenntnisse bezüglich ihrer Handlungsspielräume und Strategien ermöglichen.

Zweitens soll eruiert werden, welche Auswirkungen die verschiedenen Arten von Beziehungen auf die Versöhnung und die Konflikttransformation haben. Es ist davon auszugehen, dass die alltäglichen Beziehungen Rückschlüsse auf Freundschaften und Feindschaften zulassen und so ethnische Grenzen sichtbar machen bzw. gezeigt werden kann, wann und weshalb solche Grenzen aufgeweicht werden und dadurch die Ethnisierung entschärft werden kann.

Der Fokus auf das Beziehungsgeflecht der Frauen erhellt die Besonderheit des sozialen Wandels im Zusammenhang mit der Friedenskonsolidierung der Region. Ausgehend davon werden Aussagen zu den spezifischen Positionen, welche die untersuchten Frauen in lokalen Machtstrukturen und Geschlechterverhältnissen einnehmen, gemacht. Damit wird ihr eigentliches Potential, zu Prozessen der Versöhnung beizutragen, analysiert.

Kathrin Thurnheer

Das Überleben leben Strategien der Alltagsbewältigung tamilisch-sprechender Frauen im Osten Sri Lankas.

Seit zweieinhalb Jahren besteht ein Waffenstillstand zwischen der Regierung Sri Lankas und der LTTE (Liberation Tigers of Tamil Eelam), doch ist die Gesellschaft noch weit von einem eigentlichen Friedensvertrag entfernt. Nach den rund zwanzig Jahren Krieg ist die Infrastruktur weiter Teile der kriegsbetroffenen Nord-Ostprovinz zerstört und ein Klima der Unsicherheit und des gegenseitigen Misstrauens herrscht vor. Besonders die Entwicklungen in den östlichen Distrikten, in denen Angehörige der drei grössten ethnischen – und durch die Kriegsereignisse verfeindeten – Gruppen Sri Lankas in räumlicher Nähe miteinander leben, stellen die Friedensbemühungen vor immer neue Herausforderungen.

Wie zahlreiche Studien belegen, gehören Frauen in Sri Lanka zu den stärksten vom Krieg Betroffenen; sie waren Opfer, Überlebende und aktiv Kämpfende. Die Kriegsereignisse veränderten das demographische Profil des Landes nachhaltig und übertrugen den Frauen neue, nicht-traditionelle Rollen im privaten wie im öffentlichen Leben. So waren/sind es seit Beginn der militärischen Auseinandersetzungen vornehmlich die als «unpolitisch» geltenden Frauen, die in Gefängnissen nach Angehörigen suchen, in den seltenen Fällen öffentlichen Protests ihre Toten beklagen oder Absprachen mit lokalen Autoritäten eingehen, um ein Mindestmass an Mobilität im Alltag zu erlangen. Eine sprunghaft gestiegene Anzahl alleinerziehender Haushaltsvorsteherinnen gehen heute einer Erwerbsarbeit ausser Haus nach und bewegen sich in einer Gesellschaft, deren Rechtsprechung weiterhin von einem männlichen Familienvorsteher ausgeht.

Es stellt sich die Frage, wie die Frauen selbst diese gesellschaftlichen Veränderungen erfahren, bewerten und bewältigen. Auf gesellschaftlicher Ebene interessiert, wie sich Handlungen und Strategien der Frauen längerfristig auf die Organisation des sozialen Lebens auswirken.



Forschungsinteresse

Das Forschungsprojekt wird geleitet von der Frage, wie die lokale Gesellschaft im Osten Sri Lankas mit der erlebten Kriegserfahrung und der gegenwärtigen, unsicheren politischen Lage umgeht. Welche Bedeutung verbinden die Menschen hier mit Begriffen wie «Leiden» und «Frieden»? Welche dominanten Praktiken und Diskurse lassen sich auf der gesellschaftlichen Ebene identifizieren?

Untersuchungen der konkreten Lebenswelten von tamilischen und muslimischen Frauen in der kriegs betroffenen Stadt Batticaloa sollen den Zugang zu dieser weitgefassten Frage öffnen. Eine längerfristige Forschung über das Alltagsleben von Frauen vermag die oben erwähnten Prozesse gesellschaftlicher Veränderungen näher zu analysieren. Gleichzeitig wird so auch die gegenwärtig in Politik und Friedensförderung oft leichtfertig propagierte These von Frauen als «natürliche Friedensstifterinnen» kritisch hinterfragt werden.

Die Untersuchung der Alltagsrealitäten von Frauen wird Entwicklungen auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene mitberücksichtigen. Folgende Annahmen werden dabei wegleitend sein:

- Der zwei Jahrzehnte dauernde Krieg veränderte das lokale soziale Gefüge, zerstörte persönliche Beziehungen und untergrub das gegenseitige Vertrauen in der Bevölkerung. Gleichzeitig öffneten sich den Frauen neue Handlungsspielräume, die mit einer Wandlung von gender- und kastenspezifischen Verhaltensweisen einherging.
- Die Kriegereignisse forderten von den unmittelbar Betroffenen die Fähigkeit, sich in einer Umwelt extrem rascher Veränderungen stets neu zu orientieren und Entscheidungen zu treffen. Diese «spontanen» Überlebens- und Bewälti-

gungsstrategien mögen einerseits auf längerfristigen Zukunftsvorstellungen basieren und werden andererseits das gesellschaftliche Leben dauerhafter beeinflussen

- Die Alltagsaktivitäten von Frauen sowie ihr Potential, sich aktiv um friedfertige Konfliktlösungen zu bemühen, müssen im Kontext einer militarisierten Gesellschaft verstanden werden. Die Anwendung von Gewalt bildet hier die Norm, und die Macht einflussreicher Akteure beruht auf Mitteln der persönlichen Einschüchterung und Kontrolle.
- Mit dem Krieg, und verstärkt seit dem Waffenstillstand, setzte auch eine starke Präsenz von lokalen, nationalen und internationalen Organisationen der humanitären Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit ein. Deren Vorstellungen über lokale Bedürfnisse, besonders bedürftige, soziale Gruppen sowie über Entwicklungsprioritäten und entsprechende Massnahmen formen einflussreiche Diskurse in den gegenwärtigen sozialen Transformationsprozessen.

Forschungsfragen

Für mein zentrales Untersuchungsfeld - die individuellen und sozial vernetzten Lebenswelten von Frauen - interessieren mich die ganz unterschiedlichen, persönlichen Situationen und Handlungsstrategien einzelner Schlüsselinformantinnen. Aufbauend auf diesen Untersuchungen werden Aussagen möglich sein über das eigentliche Potential von direkt-betroffenen Frauen, zur Entwicklung einer gewaltloseren Gesellschaft beizutragen einerseits, und über soziale Prozesse in einer kriegszerrütteten Gesellschaft andererseits.

- Auf der individuellen Ebene interessieren die vielfältigen sozialen, ökonomischen, politischen, aber auch religiösen oder rituellen Massnahmen und Prozesse, welche die Frauen initiieren oder mittragen, um ihr Überleben - und möglicherweise das ihrer Angehörigen - zu sichern. In diesem Sinne wird der Begriff des «coping» - oder «bewältigen», «umgehen mit» - im weitesten Sinne diskutiert und mit lokaler Bedeutung gefüllt.
- Diese Beobachtungen verweisen zugleich auf die interpersonelle Ebene, auf der ich untersuchen werde, mit wem die Frauen durch ihre Alltagshandlungen Beziehungen eingehen, welche Formen und Qualitäten diese einnehmen und wie sie aufrechterhalten werden. Dabei interessieren sowohl kooperative wie konfliktreiche Beziehungen zwischen Angehörigen derselben und verschiedener ethnischen Gruppen.
- Durch systematischen Vergleich der identifizierten, individuellen Beziehungsgeflechte können auf der lokal begrenzten, gesamtgesellschaftlichen Ebene Schlussfolgerungen über grundlegende Kriterien von Inklusions- und Exklusionsprozessen und über das lokale Macht- und Geschlechterverhältnis des sich in Entwicklung befindlichen sozialen Gefüges gezogen werden.

Wandel der Geschlechterkulturen

Drei weitere Kollegiatinnen des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg stellen auf den nächsten Seiten ihre Dissertationen vor - somit sind in den Nummern 2-5 alle Projekte des im April 2005 zu Ende gehenden ersten Gender Kollegs vorgestellt worden.

von Christa Binswanger*

Das Graduiertenkolleg «Shifting Gender Cultures / Wandel der Geschlechterkulturen» geht seinem Ende entgegen. Bereits hat das sechste und letzte Semester der dreijährigen Laufzeit begonnen und es wird fleissig geschrieben im grossen Arbeitsraum des IZFG, wo für die Doktorierenden Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Die erste Dissertation zu «Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft neben Schulqualifikationen den Übergang in die Berufsbildung strukturieren» ist bereits mit Bravour verteidigt worden - wir gratulieren Christian Imdorf ganz herzlich! Das Programm des Kollegs deutet ebenfalls auf die Schlussphase hin: die Laufbahnplanung wird in den Blick genommen, das Schreiben von Forschungsanträgen eingeübt, das im Kolleg entstandene Netzwerk auf seine Tragfähigkeit für die Zeit nach dem Kolleg hin diskutiert. Auch im letzten Semester können die Graduierten Probleme der Interpretation und Auswertung im monatlich stattfindenden Kolloquium zur Sprache bringen. Ausserdem haben sie an der grossen Schlussveranstaltung vom 3.-5. März 2005 in Basel Gelegenheit, ihre Projekte einem hochkarätigen Fachpublikum wie Nancy Fraser, Geneviève Fraisse oder Susanne Bär zu präsentieren. Das Programm wird ab Anfang 2005 einsehbar sein unter www.gendercampus.ch/C16/Veranstaltungen%20Gesamtkolleg/default.aspx.

*Dr. Christa Binswanger ist Koordinatorin des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg

Die Projekte, die hier präsentiert werden, zeigen einen typischen Ausschnitt aus dem interdisziplinären Spektrum des Kollegs: Silvia Büchi untersucht als Ethnologin Gesundheit in der Migration, Eva Soom Ammann, ebenfalls Ethnologin im Bereich der Migrationsforschung, die Situation von pensionierten italienischen ArbeitsmigrantInnen und Claudia Michel verfolgt als Geographin die Einflüsse der globalen Gleichstellungsdiskurse auf Schweizer Frauenorganisationen. Alle drei fokussieren hierbei Kontinuität und Wandel der Geschlechterverhältnisse – die eigentliche Kernfrage des Graduiertenkollegs.

Alle Projekte des Kollegs finden sich in aktualisierter Form auf dem Gender Campus: www.gendercampus.ch/C8/Projekt Datenbank/default.aspx.

Achtung: Das Nachfolgekolleg mit dem Titel «Gender: Scripts and Prescripts», das am 1. Mai 2005 startet, ist bereits ausgeschrieben (siehe unten).

Ausschreibung Graduiertenkolleg Bern/Freiburg

Gender: Scripts and Prescripts

Das zweite, aktuell ausgeschriebene Berner/Freiburger Gender-Kolleg 2005-2008 ist Teil des nationalen Graduiertenkollegien-Netzwerks Gender (Leitung: Universität Basel). Diese Graduiertenkollegien sind ein interdisziplinäres Lehr- und Weiterbildungsangebot für DoktorandInnen und HabilitandInnen aller Disziplinen, in deren Forschungsarbeit Geschlecht eine zentrale Analysekategorie darstellt. Das Berner/Freiburger Modul «Gender: Scripts and Prescripts» nimmt die vielfältigen diskursiven Aushandlungsprozesse und normativen Festschreibungen von Geschlecht in Sprache, Kultur, Recht und Gesellschaft in den Blick. Die Teilnahme am Graduiertenkolleg erfordert die Bereitschaft zur disziplinären und interdisziplinären reflexiven Arbeit.

Trägerschaftsmitglieder Universität Bern: Prof. Dr. Margaret Bridges, Mittelalterliche englische Sprache und Literatur; Prof. Dr. Claudia Honegger, Kulturosoziologie; Prof. Dr. Walter Kälin, Staats- und Völkerrecht; Prof. Dr. Barbara Mahlmann-Bauer, Neuere deutsche Literatur; Prof. Dr. Peter Schneemann, Kunstgeschichte; Dr. Brigitte Schnegg, Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung; Prof. Dr. Brigitte Studer, Geschichte; Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Kulturgeographie; Prof. Dr. Heinzpeter Znoj, Ethnologie. Universität Freiburg i.Ü.: Prof. Dr. Guy Bodenmann, Psychologie; Dr. Catherine Bosshart, Geschichte; Prof. Dr. Helen Christen, Germanistische Linguistik, Prof. Dr. Susan Emmenegger, Recht.

Akademische Leitung: Prof. Dr. Margaret Bridges und Prof. Dr. Doris Wastl-Walter.

Koordination und Projektleitung: Dr. Christa Binswanger, Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern. Kontaktperson in Freiburg ist Brigitte Kürsteiner, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Dienststelle für die Gleichstellung der Universität Freiburg.

Details zur Ausschreibung: www.gendercampus.ch/C2/Graduiertenausbildung/default.aspx

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Koordinatorin Christa Binswanger: christa.binswanger@izfg.unibe.ch
Bewerbungsfrist Bern/Freiburg: 30. November 2004 / Start: 1. Mai 2005

Claudia Michel

Globalisierte Gleichstellungsdiskurse

Schweizer Frauenorganisationen im Kontext der Vereinten Nationen

Globalisierung hat als Begriff in den neunziger Jahren in unserem Sprachgebrauch Fuss gefasst. Oft ist von Ökonomie und freiem Zirkulieren von Waren, Informationen und Personen die Rede. Weniger häufig kommt das global-lokale Wechselspiel in sozialpolitischen Bereichen zur Sprache, von denen meine Dissertation handelt. Sie befasst sich mit globalen Einflüssen auf die schweizerische Gleichstellungspolitik, indem sie der Bedeutung von Frauenrechtsinstrumenten der Vereinten Nationen für Schweizer Frauenorganisationen nachgeht. Namentlich die UNO-Frauenrechtskonvention CEDAW und die Folgeaktivitäten der vierten Weltfrauenkonferenz von Beijing stehen im Zentrum der Untersuchung.

Es wird erforscht, ob die Konzepte, Begriffe und Instrumente der Vereinten Nationen auf ihrer Reise rund um den Globus auch in der Schweizer Gleichstellungslandschaft Einzug gehalten haben. Welchen Bekanntheitsgrad geniessen sie unter Schweizer Frauenorganisationen? Welchen Veränderungen unterliegen die Dokumente? Werden sie von der globalen auf die nationale oder lokale Ebene übersetzt? Welchen Einfluss üben sie auf Gleichstellungspolitik, Aktivistinnen und Aktionsräume aus?

Hintergrund dieser Fragen bildet die Annahme, dass der Dialog mit dem Globalen Spuren in den (lokalen) Frauenkollektiven hinterlässt. Indem sich politische Trägerinnen für die Sache der Frau auf Reisen begeben, indem sie sich in ein weltumspannendes Netzwerk von Gleichgesinnten einfügen, um Ungleichheiten unter den Geschlechtern in der Schweiz abzuwenden, indem sie den Raum der Politik verändern, verändern sie auch die Frauenorganisationen. Ausgehend von den (sozialkonstruktivistischen) Annahmen, dass Geschlecht und Raum wie auch das Lokale und das Globale keine isolierten Einheiten sondern sich wechselseitig beeinflussende Grössen sind, postuliert die Arbeit, dass sich der globale Einfluss im Geschlechterverständnis von Frauenorganisationen bemerkbar macht.

Damit liefert die Studie einerseits einen (diskursanalytischen) Beitrag an die Geschlechterforschung, indem sie Geschlechterkonfigurationen rekonstruiert, die in den Darstellungen von Schweizer Frauenorganisationen ab den neunziger Jahren greifen. Andererseits trägt sie zur Konzeptualisierung von Globalisierung in der Sozialgeografie bei, indem empirische Befunde zur UNO als Verkehrsnetz global-lokal zirkulierender Begriffe gewonnen werden. Nicht zuletzt soll die Untersuchung einem interessierten Publikum den Grad der Wirksamkeit von internationalen Frauenrechtsinstrumenten aus der Sicht engagierter Frauenorganisationen aufzeigen.

Eva Soom Ammann

Migration und Alter

Biographien pensionierter italienischer ArbeitsmigrantInnen

In meinem Projekt geht es um den Zusammenhang zwischen Migration, Biographie, Alter und Geschlecht, welcher anhand von Lebensgeschichten pensionierter italienischer ArbeitsmigrantInnen bearbeitet wird. Im Zentrum steht dabei vorerst einmal die Frage, was das Besondere an der Situation pensionierter Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist, die in der Schweiz geblieben sind. Neben den Faktoren Migrationsgrund, nationale/ethnische Herkunft, soziale Schicht, Bildung, soziale Sicherheit und körperliche Gesundheit wird ein besonderes Augenmerk auf Geschlechterkonstruktionen und geschlechtsspezifische Rollen sowie deren Veränderungen im Integrationsprozess gerichtet. Die aufgrund der Biographie und der strukturellen Bedingungen entwickelten Handlungsstrategien für das Alter werden wiederum unter dem Gender-Aspekt betrachtet.

Alter und Migration ist ein zurzeit v. a. in der sozialen Praxis stark aufkommendes Thema. Die ersten grösseren Einwanderungsgruppen – die klassischen ArbeitsmigrantInnen aus Südeuropa – werden nun zunehmend pensioniert und kommen vermehrt auch mit Pflegeinstitutionen in Kontakt. Wissenschaftlich ist das Thema bisher noch wenig bearbeitet. In den Biographien von ArbeitsmigrantInnen, so die Hypothese, kommt dem Zeitpunkt der Pensionierung eine besondere Bedeutung zu, insofern als die Arbeitstätigkeit, die der eigentliche Sinn des Aufenthaltes in der Schweiz war, nicht mehr gegeben ist. In Anbetracht dessen, dass Arbeitsmigration von allen beteiligten Seiten als zeitlich beschränktes Migrationsprojekt gedacht wurde,



Silvia Büchi

Gesund sein in der Migration

stellt sich spätestens jetzt die Frage nach der Legitimität und dem Sinn des Aufenthaltes und somit nach der Zukunftsplanung.

Folgende Fragen leiten meine Arbeit: Welche Strategien werden von Menschen, die in der Migration alt geworden sind, zur Bewältigung ihrer Situation entwickelt? Inwiefern ist deren Situation überhaupt eine spezifische? Welche spezifischen strukturellen Handlungseinschränkungen ergeben sich, welche Handlungsmöglichkeiten bleiben offen? Welche davon werden genutzt, welche nicht? Und warum? Wie unterscheiden sich Frauen und Männer in Bezug auf ihre Handlungsmöglichkeiten und Strategien? Der Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Handlungsstrategien erfolgt anhand von biographischen Interviews mit Paaren und bezieht so auch familiäre Beziehungsnetze und Interaktionen in die Analyse mit ein.

Methodisch steht die Anwendung von sozialwissenschaftlicher Biographieforschung im Migrationskontext im Vordergrund. Mich interessiert, inwieweit dieses methodische Vorgehen auch unter den etwas besonderen Umständen der Migrationsforschung (Sprache, komplexe Kontextdaten u.a.) anwendbar ist und eine Analyse von Lebensgeschichten über die reine Deskription hinaus ermöglicht. Die Giddens'sche Theorie der Strukturierung, insbesondere die structure-agency-Dualität dient dabei als analytische Leitlinie.

Gesundheit und Krankheit sind gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeiten. Sie sind das Ergebnis von individuellen und sozialen Konstruktionsprozessen und können über Zeit und Raum variieren. Was kann Gesundheit in der Migration aus der Sicht von MigrantInnen in unserem Land heissen? Was bedeutet für sie «gesund sein»? Und was tun sie dafür? Dieses Thema war bisher noch kaum Gegenstand der Forschung.

Im Zentrum meines Forschungsprojektes, das ich unter der Leitung von PD Dr. Brigit Obrist van Eeuwijk durchführe, steht das Alltagshandeln und das ihm zugrunde liegende Verständnis von Gesundheit von Migrantinnen und Migranten aus afrikanischen Ländern in der Schweiz.

Mittlerweile ist unser Projektteam schweizerisch-afrikanisch zusammengesetzt und gemeinsam mit drei aus Afrika stammenden MitarbeiterInnen bin ich zurzeit mitten in der Datenerhebung. Wir führen mit Männern und Frauen afrikanischer Herkunft in Zürich und Basel Gespräche und begleiten sie im Alltag. Darauf aufbauend entwickeln wir mit einem partizipativen Ansatz Untersuchungsinstrumente, die wir zusammen mit Personen afrikanischer Herkunft in Bern und Genf überprüfen wollen.

Bei der Analyse der Daten wird - auf dem Hintergrund der strukturellen Lebensbedingungen von AfrikanerInnen in der Schweiz - der Wechselwirkung zwischen Geschlechteridentität, gesundheitlichen Alltagspraktiken und gesund sein in der Migration besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Forschung verfolgt das Ziel, Grundlagen für eine verbesserte Gesundheits-örderung bei Migrantinnen und Migranten in der Schweiz zu erarbeiten. Konkret bedeutet das:

- 1) Gesundheitskonzepte, -handeln und -ressourcen in der spezifischen Lebenswelt von in der Schweiz lebenden Frauen und Männern aus Afrika zu erfassen; 2) einen systematischen PRA-Ansatz für gesund sein in der Migration zu entwickeln; und 3) Erkenntnisse zu gewinnen und zu vermitteln, die für Praktikerinnen und Praktiker im Gesundheitswesen und vor allem in der Gesundheitsförderung nützlich sind.

Das Projekt wird im Rahmen der Bundesstrategie «Migration und Gesundheit 2002-2006» unterstützt.

Studiengänge Gender Studies Schweiz Welche Studiengänge werden an Schweizer Universitäten im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung angeboten? Wie bekommt man detaillierte Informationen? Welche Institutionen sind an den jeweiligen Universitäten für diesen Wissensbereich zuständig? Ein aktueller Überblick.

Basel/Nebenfachstudiengang phil. I/Gender Studies im freien Kreditpunktbereich BA-MA

Das Zentrum Gender Studies Basel bietet mehrere Möglichkeiten an, sich mit der Bedeutung von Geschlecht in Wissenschaft und Gesellschaft auseinanderzusetzen. Zum einen bietet das Zentrum als erster Ort in der Schweiz ein universitäres Nebenfachstudium Gender Studies an der philosophisch-historischen Fakultät an. Zum anderen gibt es Gender Studies als Studienangebot für Studierende aller Fächer, die einen BA-MA-Abschluss anbieten: Im freien Kreditpunktbereich kann ein Querschnittsprogramm mit mehreren modular aufgebauten Veranstaltungen besucht werden oder einzelne Lehrveranstaltungen je nach Interesse. Die Einführung eines Studiengangs mit Gender Studies auf BA-Stufe ist im Rahmen einer gesamtschweizerischen Kooperation geplant. Ein Masterstudiengang ist ebenfalls in Entwicklung. Gender Studies ermöglichen in diesen verschiedenen Formen eine systematische Beschäftigung mit der Erkenntnis, dass Geschlecht in allen Bereichen von Gesellschaft und Wissenschaft von Bedeutung ist. Die dabei erworbenen Kompetenzen beziehen sich somit auf verschiedenste Forschungs- und Tätigkeitsfelder und eröffnen berufliche Perspektiven in öffentlichen und politischen Organisationen, in Unternehmungen, pädagogischen Einrichtungen, bei Nicht-Regierungs-Organisationen, in Medien- und Kulturinstitutionen, in Wissenschaft oder Sozialarbeit.

Freiburg/Interdisziplinäres Lehrmodul Gender Studies

Das deutschsprachige interdisziplinäre Lehrmodul wird im akademischen Jahr 2004/05 bereits zum zweiten Mal durchgeführt und dauert zwei Semester, wobei Studierende auch nur ein Semester belegen können. Wie bereits im letzten Jahr besteht die Fächerzusammensetzung aus Neuerer Zeitgeschichte, Soziologie, Philosophie, Recht, Literatur/Germanistik und Sozialanthropologie. Das Lehrmodul ist in den BA-Studiengang dieser Disziplinen integriert. Neu ist die Fächerkombination innerhalb der Semester sowie die Bearbeitung gemeinsamer Oberthemen in den einzelnen disziplinspezifischen Unterrichtseinheiten.

Fribourg/Module d'enseignement interdisciplinaire en études genre

Im Wintersemester 2004/05 startet zum ersten Mal das französischsprachige Lehrmodul Gender Studies in Freiburg. Es dauert zwei Semester mit der Option, nur ein Semester zu besuchen. Die Fächerzusammensetzung besteht aus Altertumswissenschaften, Kunstgeschichte, Sozialanthropologie, Sozialarbeit und Sozialpolitik und Gesellschaftswissenschaften. Das Modul ist in den BA-Studiengang dieser Disziplinen integriert.

Genf/Lehrmodule auf allen Stufen, Nachdiplomstudium zusammen mit Lausanne

Das interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Genf bietet Lehrveranstaltungen auf allen Stufen an: Der Lehrgang «Introduction à la perspective du genre» wird als Bachelor-Studiengang in Gender Studies angeboten. Des Weiteren bietet Genf gemeinsam mit Lausanne das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) an, ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies, welches seit acht Jahren existiert und damit

der älteste Schweizer Nachdiplomstudiengang in Gender Studies ist.

Ausserdem wird eine Weiterbildung in Geschlechterstudien für Frauen und Männer angeboten, die sich nicht an der Universität Genf einschreiben möchten. Sie beinhaltet sieben thematische Module von je drei Tagen unter dem Thema «Soziale und kulturelle Aspekte des Weiblichen und des Männlichen». Die Gesamtbildung dauert zweieinhalb Jahre. Für Graduierte ist es auch möglich, ein Doktorat innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Frauenforschung/Geschlechterforschung zu beantragen. Ab dem akademischen Jahr 2004/2005 soll eine ordentliche Professorin/ein ordentlicher Professor für Geschlechterforschung an der «Unité interdisciplinaire en Etude genre» berufen werden. Ebenfalls für Graduierte: die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg) bietet intellektuelle und logistische Unterstützung für 17 Doktorierende aus Genf, Lausanne und Neuchâtel.

Lausanne/Nachdiplomstudium, Vernetzung durch LIEGE

Das diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) in Gender Studies der Universitäten Lausanne und Genf ist ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies. Es wird von beiden Universitäten betreut und besteht aus einem obligatorischen Teil in Geschlechtertheorie und -empirie, sowie einem Wahlangebot an Geschlechterforschungsschwerpunkten. Des Weiteren bietet die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg) Unterstützung für die 17 Doktorierenden aus Genf, Lausanne und Neuchâtel (vgl. Genf). An der Universität Lausanne wurden im Herbst 2000 eine Assistenzprofessur (ab 2003 Professur) für Gender Studies sowie zwei OberassistentInnenstellen (à je 50 Prozent) für Gender Studies geschaffen.

Im Mai 2001 wurde zudem das Netzwerk LIEGE (Interuniversitäres Labor für Gender Studies) von Angehörigen der Universität Lausanne lanciert, das sich an die ganze Schweiz richtet. Ausserdem wird die Zeitschrift «Nouvelles Questions Féministes - revue internationale francophone» in Lausanne herausgegeben. Das Redaktions-Sekretariat ist LIEGE angegliedert.

Koordinationsstellen Gender Studies

Die Koordinationsstellen für Gender Studies an den Schweizer Universitäten sind in der «Kommission Gender Studies der KOFRAH/CODEFUHES» (Konferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Schweizer Universitäten und Hochschulen) zusammengeschlossen. Ziele dieses Zusammenschlusses sind die gegenseitige Information, die Koordination der Gender Studies in der Schweiz und die gemeinsame Interessenvertretung nach aussen.

Universität Basel/Zentrum Gender Studies, Bernoullistrasse 28, 4056 Basel
/Tel 061 267 08 73 /Fax 061 267 08 74
/E-Mail zentrum-genderstudies@unibas.ch
/www.genderstudies.unibas.ch

/Publikationen: Halbjährlich erscheint der Gender Kalender: Diese Infobroschüre enthält Hinweise auf öffentliche Veranstaltungen im Bereich der Gender Studies und der Chancengleichheit. Der Kalender wird vom Ressort Chancengleichheit und dem Zentrum Gender Studies herausgegeben (kostenlos bestellen unter: chancengleichheit@unibas.ch, er ist auch als pdf-Datei auf der Homepage abrufbar).

Universität Bern/Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern
/Tel 031 631 52 28
/E-Mail lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch
/www.izfg.unibe.ch
/Publikation: /genderstudies.unibe.ch

Universität Freiburg/Dienststelle für Gleichstellung/Service de l'égalité, Miséricorde 5111, Avenue de l'Europe 20, 1700 Fribourg /Tel 026 300 70 44
/E-Mail brigitte.kuersteiner@unifr.ch
/www.unifr.ch/fem /www.unifr.ch/gender

Université de Genève/Unité interdisciplinaire en Etudes Genre, Coordinatrice Dr. Josette Coenen-Huther, maître d'enseignement et de recherche, bureau 5366, 1211 Genève 4
/Tel 022 379 89 57 /Fax 022 379 89 56
/E-Mail: Etudes-genre@unige.ch
/www.unige.ch/etudes-genre

Université de Lausanne/Projet LIEGE, Coordinatrice Gaël Pannatier, Bureau 5196.IISCM, BFSH2, 1015 Lausanne /Tél. 021 692 32 24/ Fax 021 692 32 15
/E-Mail: info-lliege@iscm.unil.ch
/www.unil.ch/liege

/Publication: Le Guide romand en études genre offre une vue d'ensemble des cours, séminaires et autres enseignements traitant principalement ou partiellement du genre dans les différentes facultés des universités de Lausanne, Genève, Neuchâtel et Fribourg. Publié pour la première fois à l'automne 2001, le quatrième guide paraît pour la rentrée 2004. Le guide est gratuitement disponible au bureau du LIEGE et sur le site internet.

Universität Luzern/Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann, Gibraltarstrasse 3, Büro 301, 6000 Luzern 7
/Tel 041 228 73 44 /Fax 041 228 73 37
/E-Mail barbara.mueller@unilu.ch /www.unilu.ch/unilu/8776.htm

/Information: An der Universität Luzern bestehen an der Theologischen und an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät je ein ständiger Lehrauftrag für Theologische Frauen- und Geschlechterforschung resp. Gender and Cultural Studies. Diese werden jeweils pro Semester im Wechsel an die verschiedenen Fachbereiche vergeben. Dazu wird von der Fachstelle für Chancengleichheit in jedem Semester ein Flyer herausgegeben, in dem auch weitere universitäre Veranstaltungen aufgenommen werden, in denen Genderaspekte eine massgebliche Rolle spielen (Selbstdeklaration der Dozierenden).

Université de Neuchâtel /Bureau de l'égalité des chances Avenue du 1er-Mars 26, 2000 Neuchâtel.
/Tel 032 718 10 59 /Fax 032 718 1021
/E-Mail egalite.chance@unine.ch /www.unine.ch/egalite/

Universität St. Gallen/Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Bodanstrasse 4, 9000 St. Gallen
/Tel 071 224 23 84
/E-Mail gleichstellung@unisg.ch /www.gleichstellung.unisg.ch

/Information: An der Universität St. Gallen können sich Studierende aller Fachrichtungen auf der Bachelorstufe im Rahmen des Kontextstudiums in Gender Studies vertiefen. Das Lehrmodul «Sex & Gender» (4 Semesterwochenstunden) wird in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Dozierenden aus der Philosophie, Soziologie, Psychologie und des Verfassungsrechts durchgeführt.

Im WS 2004/05 organisiert die Fachstelle ausserdem eine Vorlesungsreihe zu Gender Themen im Rahmen der öffentlichen Vorlesungen der Universität St. Gallen.

Università della Svizzera italiana/Barbara Balestra, Via Lambertenghi 10 A, 6904 Lugano
/Tel 091 912 46 12 /Fax 091 912 46 19
/E-Mail balestra@unisi.ch /www.parioppo.unisi.ch

/Information: An der Fakultät für Kommunikationswissenschaft wird das Seminar «Genere e comunicazione» als Wahlfach (28 Stunden) im Bereich Bachelor, 3. Jahr, angeboten. Das Seminar ist offen für Studierende anderer Fakultäten und für ein öffentliches Publikum.

Universität Zürich/Kompetenzzentrum Gender Studies (KGS), Voltastrasse 59, 8044 Zürich
/Tel 01 634 26 71 /Fax: 01 634 43 69
/E-Mail kathy.steiner@access.unizh.ch
/www.genderstudies.unizh.ch

/Information: Jeweils auf Semesterbeginn veröffentlicht die UniFrauenstelle - Gleichstellung von Frau und Mann im kommentierten Vorlesungsverzeichnis «alma mater» Genderorientierte Lehrveranstaltungen (bestellen unter: frauenst@zuv.unizh.ch). Das Kompetenzzentrum Gender Studies gibt Studienkarten ab, mit denen Studierende erworbene Gender Qualifikationen dokumentieren und explizit ausweisen können.

Tagungen

26 and 27 November 2004
University of Lausanne

Gender and Activism
/International Conference

International conference organised by CRAPUL (Research Centre on Political Action, University of Lausanne) and LIEGE (Cross-University Centre on Gender Studies, University of Lausanne).

The aim of the conference is to develop a dialogue to examine political activism from a gender perspective and to examine the constitution of gender from the perspective of activism. Gender will be conceptualised as a social institution which divides humanity into the two sexes, attributes different and hierarchised functions to these, institutes heterosexuality as a dominant norm and legitimises male domination.

Information: www.unil.ch/liege

Zur Tagung

«Women, Peace and Civil Society»

Organisiert von der Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geographie und Gender Studies des Geographischen Instituts und dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern.

12. Oktober 2004, Universität Bern

Vgl. S. 8 dieser Ausgabe.

24.-25. Februar 2005
Universität Zürich

Genus oeconomicus
/Tagung zur Ökonomie der Geschlechterverhältnisse

Organisiert vom Kompetenzzentrum Gender Studies der Universität Zürich und dem Frauenrat der Universität Konstanz.

Ökonomische Ungleichheiten und Abhängigkeiten, sowie Zugang zu und Nutzung von verschiedenen Ressourcen stehen oftmals mit Geschlechterverhältnissen im engen Zusammenhang. Dies bildet nicht nur ein vordringliches politisches Problem, sondern konstituiert auch ein Wissenschaftsfeld, das sich lange einer gendersensiblen Bearbeitung versperren hat und bis heute viele offene Fragen aufweist. In den letzten Jahren sind insbesondere in der Ökonomie Ansätze erarbeitet worden, die Geschlecht als soziale und politische Kategorie thematisieren. Die Tagung bietet ein Forum für die Vertiefung dieser Ansätze und den Brückenschlag zu Forschungsprojekten verschiedener Disziplinen, die sich mit der Thematik Geschlecht und Wirtschaft beschäftigen.

Weitere Informationen über
www.genderstudies.unizh.ch/
www.uni-konstanz.de/frauen

3.-4. März 2005
Universität Basel

Gender in Motion: New Perspectives in Gender Studies
/Internationale Konferenz

Die Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz an der Uni Basel organisieren eine internationale Konferenz in Gender Studies. Zum einen werden aktuelle Entwicklungen in der Geschlechterforschung diskutiert. Zum anderen präsentieren die TeilnehmerInnen der dreijährigen Graduiertenkollegien im Bereich Gender Studies ihre Forschungsprojekte und diskutieren diese mit internationalen ExpertInnen.

Am 4. März 2005 findet von 15.30 - 17.30 Uhr ein Round Table mit namhaften WissenschaftlerInnen zum Thema «New Perspectives in Gender Studies» statt. Ebenfalls am 4. März 2005 findet von 18.00 bis 20.00 Uhr eine Podiumsdiskussion zur Schweizer Nachwuchsförderungspolitik statt.

ReferentInnen: Prof. Dr. Nancy Fraser (New School New York), Prof. Dr. Susanne Baer (HU Berlin), Prof. Dr. Genevieve Fraisse (CNRS France/Rutgers University), Prof. Dr. Ruth Wodak (Universität Wien), Prof. Dr. Michèle Le Doeuff (CNRS France), Prof. Dr. Walter Erhart (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), Dr. Claudia Wendel (Berlin) sowie (angefragt): Prof. Dr. Judith Butler (University of California, Berkeley), Prof. Dr. Gail Hackett (Arizona State University), Prof. Dr. Beatrice von Bismarck (Lüneburg), PD Dr. Helma Lutz (Universität Münster).

Weitere Informationen bei
Dr. Brigitte Röder:
brigitte.roeder@unibas.ch
oder unter www.gendercampus.ch

«Ein Bild hat solange eine Bedeutung, bis jemand kommt und dir eine andere zeigt»

Der Quellenwert von Bildern bei der Rekonstruktion antiker Frauengeschichte.

Ein Symposiumsbericht.

von Julia Müller-Clemm*

* Dr. Julia Müller-Clemm war Mitorganisatorin des Symposiums. Sie ist Assistentin am Lehrstuhl für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Universität Bern. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: Genderforschung in Archäologie und Ikonographie des vorislamischen Palästina/Israel sowie Theologie und Gegenwartskunst.

«Ein Bild hat solange eine Bedeutung, bis jemand kommt und dir eine andere zeigt» - dieser Satz von Pablo Picasso könnte als Motto über dem Interdisziplinären Symposium stehen, das im April dieses Jahres vom Institut für Bibelwissenschaft der theologischen Fakultät (CETheol) der Universität Bern durchgeführt wurde. Drei Tage lang diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Disziplinen der Altertumforschung (Alte Geschichte, Altphilologie, klassische Archäologie, Vorderasiatische Archäologie und Philologie, Ägyptologie, Palästina-Archäologie und Bibelwissenschaft) hermeneutische Fragen der Genderforschung im Umgang mit antiken Bildquellen. Dadurch gelangte ein Aspekt ins Zentrum des Interesses, der in der Geschichtsforschung ansonsten wenig Beachtung findet.

Bilder sind bei der Erforschung von schriftlosen oder weitgehend illiteraten Gesellschaften ein wesentlicher, häufig sogar der einzige Zugang zu deren Lebens- und Glaubenswelt. Insbesondere im Hinblick auf die Rekonstruktion der Sozial- und Religionsgeschichte von Frauen bilden sie eine unverzichtbare Quelle. Bilder sind jedoch nicht naiv. Wie Texte basieren sie auf Konventionen, dienen der Propaganda und transportieren Wunschvorstellungen. Um sie für die Rekonstruktion von Geschlechterverhältnissen zu nutzen, müssen sie in ihrem je eigenen ikonographischen Umfeld «gelesen» werden. Denn ihre Aussage ist zentral abhängig von Ort, Zeit, Intention und Kontext sowohl ihrer Entstehung als auch ihrer Betrachtung.

Anhand vieler Beispiele des theoretischen wie praktischen Umgangs mit Bildquellen aus unterschiedlichen Kulturen und Zeiten wurde deutlich, wie reich das Material ist, das es hier für die Genderforschung zu nutzen gilt, und wie flexibel unsere Bildhermeneutik sein muss, um dem Material wirklich gerecht zu werden. Dies soll am Beispiel der Darstellung des nackten Körpers in der altorientalischen Bildwelt kurz beleuchtet werden.

Nacktheit als Erniedrigung

Nacktheit steht in den Darstellungskonventionen des antiken Vorderen Orients als Symbol für unmündige und entmündigte Personen. Soziale Realität und symbolischer Bildinhalt sind hier oftmals dicht miteinander verwoben. In Kampf- oder Siegeszenen wird die Entmachtung und Erniedrigung der Gefangenen und Gefallenen im Bild des nackten Körpers signalisiert. In einer Welt, in der Kleidung und Schmuck die Stellung einer Person innerhalb der Gesellschaft repräsentieren, ist dies zugleich der bildliche Ausdruck für den totalen Statusverlust des unterlegenen Kriegers. Es handelt sich dabei um eine Bildkonvention, die ausschliesslich auf das männliche

Geschlecht angewandt wird, obwohl die öffentliche Entblössung von Frauen als Akt der Erniedrigung in Texten durchaus belegt ist (vgl. z.B. im Alten Testament: Ezechiel 16,39; 23,10.39). In der bildlichen Darstellung von öffentlicher Trauer findet sich der Zusammenhang zwischen Nacktheit und Erniedrigung wieder. Selbstminderungsriten wie das Zerreißen der Kleidung oder das Entblößen der Brüste werden ikonographisch speziell durch die Nacktheit von Frauen zum Ausdruck gebracht.

Nacktheit als Macht und Potenz

Nacktheit kann jedoch ebenso gut Potenz und Kraft signalisieren. Der zur Schau gestellte männliche wie weibliche Körper unterstreicht die Unverwundbarkeit und übermenschliche Stärke von Heroen, Göttern und Göttinnen. Im Zusammenhang mit Fruchtbarkeit, Vegetation und Regenerationskraft ist die «nackte Göttin» v.a. in der Miniaturkunst auf Schmuck, Siegeln und als Terrakottafigurinen eines der am besten belegten Motive in ganz Vorderasien - die Textquellen hingegen sind diesbezüglich äusserst mager. Die meist frontale Darstellung weiblicher Nacktheit vermittelt hier trotz der sexuell-erotischen Konnotation eindeutig dominierende Präsenz und ist mit der voyeuristisch inszenierten Bildsprache späterer Epochen nicht zu vergleichen.

Die Beiträge des Symposiums werden 2005 in der Reihe Orbis Biblicus et Orientalis unter dem Titel «Images and Gender. A Contribution to the Hermeneutics of Reading Ancient Art» erscheinen.

Die öffentliche Veranstaltung wurde finanziert vom Max und Elsa Beer-Brawand-Fonds.

Rezensionen

Subversive Schönheit und Macht des Widerstandes

von Anna Maja Misiak*

Das Buch Judit wurde wegen seiner Offenheit als «ideo-story» klassifiziert. Ein solcher Text bietet seinen ExegetInnen zwischen den Zeilen einen weiten, scheinbar leeren, alternative Interpretationen ermöglichenden Raum, der jedoch allzuoft zum Kampffeld verschiedener Ideologien reduziert wird. Dieses Phänomen betont Claudia Rakel, wenn sie bemerkt, dass Exegese wie Rezeption des Judit-Stoffes schon immer eine Geschichte der Geschlechterpolitik waren, welcher zwei thematische Schwerpunkte des biblischen Geschehens zugrunde liegen: Macht und Schönheit.

In ihrer Studie nimmt Rakel diese beiden Begriffe unter die Lupe. Sie verweist darauf, dass die Heldin ihre Heimatstadt Bethulia nur rettet, indem sie ihren eigenen durch Gewalt bedrohten Körper als Widerstand gegen die assyrische Macht einsetzt. Die Rettung erreicht sie, da sie mit ihrer Schönheit täuscht. Diese ist, nach Rakel - darin an Irigaray und Kristeva anknüpfend - mehrdeutig, also nicht per se gefährlich oder verderbenbringend, sondern in ihrer Wirkung davon abhängig, wer sie auf welche Weise wahrnimmt: hier die Stadtältesten

* Dr. Anna Maja Misiak, Bern, Germanistin / Kunsthistorikerin, arbeitet z.Zt. an einer polnisch-deutschen Buchausgabe über die biblische Figur der Judith und an einem freien Forschungsprojekt über eine polnisch-jüdische Autorin.

Bethulias, die belagernden assyrischen Soldaten oder deren Oberbefehlshaber Holofernes. Letzterer verliert zuerst im übertragenen Sinne, dann wörtlich seinen Kopf - durch die Hand Judits. Die Heldin setzt ihre Schönheit bewusst und subversiv ein: dank ihr befreit sie Israel und schafft damit eine neue Realität.

Rakel argumentiert, dass im Buch Judit Gewalt zwar auch durch eine Frau ausgeübt wird, dass der geführte Krieg aber männlich bleibt. Im Kontext zeitgenössischer politischer Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien - hier besonders der Massenvergewaltigungen - analysiert sie eine oft verschwiegene «Spielregel» des Krieges: die Verobjektivierung der Frauen. Vergewaltigung ist Teil männlicher Kommunikation, Resultat der Überhöhung der Männlichkeit und Mittel zur Zerstörung der Kultur des Gegners. Rakel besteht feministisch argumentierend darauf, dass Vergewaltigung ein Verbrechen gegen die einzelne Frau und nicht eines an ihrem Mann oder ihrer Nation ist. Auf diesem Hintergrund fragt sie nach der Beschreibung der Gewalt gegen die Zivilbevölkerung im Buch Judit und speziell danach, wie weit Gewalt gegen Frauen implizit oder explizit benannt wird.

Zu fragen bleibt, ob wir LeserInnen die im Buch Judit angelegten Ambivalenzen aushalten oder ob wir nicht auch in diesem Fall einer klugen Ideologiekritik wieder mit einer neuen Ideologie konfrontiert werden.

Claudia Rakel: Judit - über Schönheit, Macht und Widerstand im Krieg. Eine feministisch-intertextuelle Lektüre. Walter de Gruyter: Berlin, New York 2003, 326 Seiten, CHF 141.00.



Zur Lage der arbeitenden Frau in England: Clara Collet (1860-1948)

von Wulfhard Stahl*

Wer sich mit der Frauenfrage im England des späten 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts beschäftigen will, kommt um dieses Buch nicht herum. Es ist die erste gründliche Studie über eine Frau, die, als sie sich 1920 aus dem öffentlichen Dienst zurückzog, als die Autorität in allen Belangen weiblicher Berufstätigkeit galt. «The Economics of Shopping», «Women's Trade Unions», «Foreign Competition», «Wages and the Standard of Living», «Prospects of Marriage for Women», «Strikes and Lockouts», «Family Budgets», «The Age Limit for Women»: so sind einige der ca. 75 Artikel und Berichte betitelt, die Collet für die Charity Organisation Review, das Economic Journal oder als Parliamentary Paper verfasste. Ihr «Board of Trade (Labour Department) Report, on the money wages of indoor domestic servants» wurde 1899 sogar in der Frankfurter Zeitung und Handelsblatt ausführlich besprochen.

Bildungs- und Erfahrungshintergrund für ihre Publikationen, die spürbaren Einfluss auf politische Entscheidungen hatten, waren ihre frühe Tätigkeit als Lehrerin (1878-1885), ihr Studium der Politischen Ökonomie (1885-1886) - das sie als erste Frau an der London University mit einem MA abschloss - sowie ihre Arbeit mit Charles Booth an dessen grosser Untersuchung «Life and Labour of the People of London» (10 Bände, 1892-1897). Hierbei kamen ihr die Kenntnisse in Statistik zugute, die sie sich während des Mathematikstudiums ab 1886 angeeignet hatte.

Zur Emanzipation der Frau durch statistische Erhebungen? Das würde das Bild Collets zu einer Pragmatikerin verkürzen. Ihre literarisch-ästhetischen und emotionalen Seiten scheinen auf in wenigen kurzen, pseudonym veröffentlichten Prosatexten, vor allem in zwei Veröffentlichungen über den Schriftsteller George Gissing (1857-1903), den sie 1893 zum erstenmal traf und «with whom she enjoyed the closest of friendships». Einer seiner wichtigsten und erfolgreichsten Romane - «The Odd Women» (1893) («Die überzähligen Frauen» Frankfurt /M. 1999) - behandelt zeitgleich und nachdrücklich die Themen, mit denen sich Collet soziologisch beschäftigte. Sie und Gissing verkehrten auf derselben

* Wulfhard Stahl MA, Bern, Germanist / Anglist, arbeitet als Bibliothekar im World Trade Institute, Bern.

intellektuellen Augenhöhe; er wurde wohl zu einem Wunschlebenspartner, doch war er ein ums andere Mal vergeben - gleichwohl pflegte sie weiterhin enge Kontakte zu ihm und kümmerte sich nach seinem Tod um seine zwei Söhne. Dass Collet viele Briefe von Gissing und Tagebucheintragen vernichtete, die genauere Auskunft geben könnten über ihre wichtigste Beziehung zu einem Mann, unterstreicht einmal mehr die Schwierigkeit, öffentlich begründete und geforderte Emanzipation auch im privaten Bereich umzusetzen.

Deborah McDonald. Clara Collet 1860-1948: An Educated Working Woman. London/Portland OR 2003 Woburn Press. XIV, 256 Seiten. ISBN 0-7130-4060-2 / £19.99 (paperback)



Buchpublikationen

Anne-Françoise Gilbert

Kampf um die Welt

Sorge um sich selbst. **Lebensentwürfe und kulturelle Räume lediger Frauen.**
Ulrike Helmer Verlag, 2002.

Marie-Theres Schönbächler

«In die dunkle Welt der Männer hineingesprängt»

Schweizerische Doktorandinnen an der Universität Bern 1889-1945.
Schriftenreihe Institut für Soziologie, Bern 2002.

1874 promovierte die erste Doktorandin in Bern. Seither sind ihr viele Frauen gefolgt. Die Rolle der Frau in der Gesellschaft wurde wesentlich durch die Geschlechtscharaktere geprägt, was sich sowohl auf die Zielvorstellungen weiblicher Bildung wie auch auf deren institutionelle Ausgestaltung auswirkte. Frauen an der Universität wurden verschiedensten Diskriminierungen ausgesetzt. Diese fanden ihre Fortsetzung in horizontaler und vertikaler Segregation der akademischen Berufsfelder. Vor diesem Hintergrund lässt sich die eher bescheidene Anzahl der Dissertationen von Schweizerinnen (241) zwischen 1874 und 1945 begründen. Die «Alma-Mater-Datenbank» (937 Datensätze) und die Ergänzungsliste (Zusatzinformationen zu den Schweizer Doktorandinnen) bilden die empirische Basis, um die zahlenmässige Entwicklung in den verschiedenen Fachgebieten sowie die zunehmende Assimilation des «weiblichen» akademischen Wegs an den «männlichen» darzustellen.

Herausgegeben von Hans-Jörg Gilomen, Sébastien Guex, Brigitte Studer

Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung

Umbrüche und Wandel in der Schweiz und den Nachbarländern vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert.
Zürich 2002 (im Druck).

Herausgegeben von Silvia Schroer/Sophia Bietenhard

Feminist Interpretation of the Bible and the Hermeneutics of Liberation

Erscheint im Winter 2003, Sheffield.